<36617377360013

# Gedichte

von

## Hermann Lingg

herausgegeben durch

Emanuel Geibel.

---

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1854.

Jeden anderen Meister erkenn' ich an dem was er ausspricht
Was er weise verschweigt zeigt mir den Meister des Styls. Schiller.

.... Nothwendigkeit

Ist ein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

Platen.

# Gedichte

von

## Hermann Lingg

herausgegeben durch

Emanuel Geibel.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## Vorwort.

Zur Herausgabe der nachstehenden Gedichte veranlaßt mich ganz einfach der Wunsch, einerseits dem Verfasser, andererseits dem Publikum dienstlich zu sein. Jenem, indem ich von vorne herein die Aufmerksamkeit eines weiteren Leserkreises auf seine poetischen Schöpfungen hinzulenken versuche, dem Publikum aber, indem ich ihm einen Dichter zuführe, welcher mir seiner Theilnahme und Anerkennung würdig zu sein scheint. Noch vor zwanzig Jahren wäre eine derartige Vermittelung überflüssig gewesen, ja sie hätte von Seiten des Empfehlenden anmaßlich erscheinen können. Heutzutage aber, wo das Feld der deutschen Lyrik so völlig unübersehbar geworden ist, daß selbst das Beste unter der wuchernden Masse des Mittelmäßigen verschwinden kann, heutzutage scheint mir der bekanntere Dichter nur eine Pflicht zu erfüllen, wenn er dem weniger bekannten aber vollberechtigten Talente den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit zu erleichtern strebt.

Eine solche vollberechtigte Kraft aber spricht sich in der vorliegenden Sammlung unverkennbar aus. Hier ist weder jenes wohlfeile, bloß äußerliche Formtalent,

das bei mangelnder Originalität und Fülle des Wesens nichts anderes vermag, als gebahnte Pfade breiter zu treten, noch jener leichtbefriedigte Dilettantismus, der schon poetisch zu schaffen glaubt, wenn er willkürlich ergriffene Stoffe in die erste beste metrische Gewandung kleidet; hier ist vielmehr — im vollständigsten Gegensatze zu den meisten Erzeugnissen unserer jungen und jüngsten Literatur — endlich einmal wieder der nothwendige Erguß einer ursprünglichen Dichternatur; hier ist ein neuer eigenthümlicher Inhalt, in eigenthümliche, meist scharfausgeprägte Formen geschlossen.

Damit ist Alles gesagt; im übrigen mögen die Gedichte für sich selbst reden. Nur das Eine muß ich noch hinzufügen, daß ich, wenn ich für die poetische Bedeutung der Sammlung Bürgschaft zu leisten vermag, damit keineswegs die Vertretung der in jedem einzelnen Stücke ausgesprochenen Weltanschauung übernehme. Die Natur des Verfassers ist von der meinigen grundverschieden; und andre Bäume, andre Früchte.

Möge das Büchlein bald Freunde finden und dem Dichter die Anerkennung werden, die ihm gebührt, und die er im Kampfe mit widerwärtigen Verhältnissen lang und schmerzlich entbehren mußte!

München, im Oktober 1853.

**Emanuel Geibel.**

# Inhalt.

## Geschichte.

## Vermischte Gedichte.

## Weltleben.



## Sonette.

## Die Völkerwanderung.

Proben aus einem epischen Gedichte.

# Geschichte.

## Dodona.

Hell erglänzen die Plejaden,
Rosen, Reben blühn verzweigt,
Sich im Abendthau zu baden;
Alle Sterne sind geneigt;
Mit den Opfern steigt vereinigt
Aus der Tiefe Gluth empor;
Zweige tragend, schuldgereinigt,
Naht sich unsrer Jünger Chor.

Wandert aus nun, Eingeweihte,
Kündet ein Erlösungswort
Allen Völkern in der Weite,
Allen Ländern fort und fort;
Wandert bis zum Meer der Zonen,
Wo der Bernstein niedersprüht,
Zum Gestad der Jessedonen,
Wo die Nacht wie Purpur glüht.

Alle Tempel stürzet nieder,
Wo sich Menschenblutbesprützt
Um ihr Opfer schlingt die Hyder,
Wo die Sphinx den Mord beschützt;
Präget einen Lichtgedanken
Jedem Thun des Menschen ein,
Wo er froh ist, soll er danken,
Wo er klagt, getröstet sein.

Lehret, jedes seiner Werke
Lenkt ein Gott, dem Preis gebührt,
Der in wundervoller Stärke
Alles zur Vollendung führt;
Der des Schwachen Hort und Stütze
Den Gewaltigen bedroht,
Der ein Lenker ist der Blitze,
Und ein Richter nach dem Tod.

Ordnet Tröstungen, gebt Büßung,
Gebet Sühnung jeder Schuld;
Die Gebornen zur Begrüßung
Weihet in des Himmels Huld;
Gebt den Todten ihre Trauer,
Schneidet Kranz und Locken ab,
Stiftet ihres Namens Dauer,
Guß und Opfer ihrem Grab.

Vor dem Sternbild seiner Fährte
Soll der Schiffer hoffend knien;
Dankend mit dem Siegesschwerte
Soll der Held zum Tempel ziehn;
Heilig sei der Gastfreund, theuer
Sei der Sänger, der ihn preis't,
Und entzückt vom wilden Feuer
Heilig ein verirrter Geist.

Heilig seien dunkle Räume,
Unbetretbar, gotterwählt,
Heilig Quellen, Ströme, Bäume,
Und das Thier sei nicht gequält;
Heilig seien Friedensboten
Mit des Oelbaums Zweig bewehrt,
Blumen um das Haupt der Todten,
Blumen um Pokal und Schwert.

Von Aegyptens Pyramiden
Bis zu Delphis Priesterin,
Bis zu Ganges Tempelfrieden
Herrsche Einer Lehre Sinn:
Trost zu spenden, Schmerz zu lindern,
Licht zu wecken weit und breit,
Freiheit allen Erdenkindern,
Freiheit, Liebe, Menschlichkeit.

## Salamis.

Schmücket die Schiffe mit Persertrophä'n!
Lasset die purpurnen Segel sich blähn!
Ephеu umflattert die Masten und fliegt,
Evoe, der mächtige Feind ist besiegt!

Wir zerbrachen, o Meer, wir zerbrachen das Band,
Das der persische Fürst um den Nacken dir wand;
Du entrollst nun befreit, dich erbittert nicht mehr
Das verhaßte Gestampf von den Rossen, die schwer
Dein wogender Bug,
Dein brückengefesselter Zorn ertrug.

Das Verhängniß kam über Xerxes und stieg
Aus den Wellen empor zum hellenischen Sieg,
Dem Tyrannen, dem Herrn, der in Willkür thront,
Nicht erlag ihm das Volk, das am Meerstrand wohnt;

Denn es stählte der Alte, der Herrscher der Fluth,
Mit unendlichem Muth
Sein geliebtes Geschlecht für die Seeschlacht.

Rings jetzt, wo entzückter die Woge vernimmt
Ein jonisches Lied, da erbraust sie und stimmt
In den Päan mit ein, es erblühn, es erblühn
Nach dem herrlichen Mühn
Dithyrambische Tage der Freiheit.

## Pausanias.

Kalt war die Nacht, Schneeregen fiel,
Er saß am Kolcherstrande,
Da kamen zu ihm die Männer vom Nil,
Thebäer im dunklen Gewande;
Sie warfen in rauchende Pfannen das Kraut
Vom Lorbeer zu Schlangen- und Drachenhaut.

Der Rauch stieg mit dem Meeresdunst
Vermischt zum Mond hinüber,
Der wie durch eine Feuersbrunst
Herabsah trüb und trüber,
Abstreiften die Priester ihr faltig Gewand,
Entblößt im Rauch der Feldherr stand.

Er sprach: Die ihr den Tod beschwört,
Beschwört mir den Schemen des Leibes,
Den heiß ich geliebt und den ich zerstört,
O lasset noch einmal des Weibes
Versöhnende Stimme mich hören, und dann
Verschließet die Erde, vollendet den Bann!

Pausanias sprach's, der Aegypter nahm
Und schlug metallene Platten,
Allmählig erschien's und näher kam
Ein bleicher verwundeter Schatten
Und stand mit geschlossenem Augenlicht,
Mit rücklings gebogenem Angesicht.

Wie Rosenblüthen im Mondenglanz
Sanft schienen die Wangen geröthet,
Ihr Haupt umgab ein Myrtenkranz;
Für den, der sie getödtet,
War noch wie einst ihr Haupt geschmückt,
Von scheuer Sehnsucht der Mund umzückt.

Der Grieche rief: Kleonice!
Und sank zu ihren Füßen,
O nenne der Strafen größtes Weh,
O lasse die Schuld mich büßen!
Sprich, künde mir, wo ich und wann
Erzürnte, dich versöhnen kann?

Er rief's und sie erhob die Hand
Und sprach in sanften Worten:
Pausanias, kehre zum Vaterland,
In Sparta vor den Pforten
Des Pallastempels, dort allein
Wird deine Seele der Blutschuld rein.

Im Hades steht ein Lagerpfühl
Für dich und mich gebettet,
Die Pfosten sind mit Asphodil
Und Amaranth umkettet,
Dort kränz' ich mich zu deinem Empfang;
Die Parzen singen den Brautgesang.

## Alexander.

Allen Schmuck des Perserkönigs
Werft mir in dieß Flammenmeer,
Aus der Gluth ein Schlachtenphönix
Steig' empor mein tapfres Heer.

Euren König, Griechenkrieger,
Beugt auch nicht ein Blumenjoch.
Macedonier, Weltbesieger,
Alexander bin ich noch.

Selbst die Lieblichste der Schönen,
Babylon, die Buhlerin,
Hält mit allen Schmeicheltönen
Länger nicht den starken Sinn.

Susa liegt ins Knie gesunken,
Tyrus, reich von Meertribut,
Liegt im eignen Stolz ertrunken,
Und Persepolis in Schutt.

Asiens erste Ueberwinder!
Nun zu neuer Siegesbahn
Folget mir, zum Land der Inder,
Folget mir zum Ocean!

Wein und Epheu rankt, Hellenen,
Auch um Meros Bergaltar,
Dort dem Bacchus und Selenen
Bringt ein heimisch Opfer dar.

Dem Triumph der Thyrsusstäbe
Folgen wir wie Götter kühn,
Auch am Indus mit der Rebe
Wird der Lorbeer uns erblühn.

## Römischer Triumphgesang.

Io Triumphe!
Heil dir Cäsar!
Imperator,
Triumphator!
Zwölf schneeweiße
Rosse Neptuns
Führen dich hoch
Unter dem Schatten
Deiner Trophäen!
Einst wie deinen Siegeswagen
Heut begrüßt das Capitol,
Grüßt der fernsten Sonne Tagen
Deinen Ruhm von Pol zu Pol.

O Triumph! o Triumph! Wir geleiten im Chor,
Im bacchantischen dich zu dem Tempel empor,
Wo das Opfer dich sühnt, wo du Sklaven und Zelt
Mit barbarischem Schmuck, wo die Beute der Welt
An die Söhne des Volkes du austheilst!

Wir werfen den Kranz, und wir jauchzen dir zu,
Wir umjauchzen dich laut, der die Könige du,
Die Gefangenen bringst; sie folgen dir schon
An den Wagen geschirrt, Diademe zum Hohn
Um den Stolz der geknechteten Häupter.

Sie schreiten einher nach zertrümmerter Macht,
Noch vom blutigen Staub der verlorenen Schlacht
Die Gewänder bespritzt, die Sandalen bestäubt,
Und die Locken zerrauft, und von Schmerzen betäubt,
Wie Schatten zum stygischen Eingang.

Heil Cäsar und Herr! Wenn das Volk du erhörst,
O so gieb in den Kampf, gieb die Parther zuerst
In den Kampf mit dem Leu'n, denn es dürstet nach Blut
Die Arena schon lang in des Mittags Gluth,
Und der Löwe gedenkt, von Erinn'rung erfüllt,
Manch lybischer Jagd, er erhebt sich und brüllt
Sein blutdurstlechzendes Heimweh.

Io Triumphe!
Heil Legionen!
Ueber den Erdkreis
Zogt ihr im Siegsschritt,
Lorbeern euch und Bürgerkronen!
Ihr bringt uns die Spolien

Wilder Britanner
Und von Aetolien
Fliegende Banner;
Unter eurer Adler Flügeln
Kommen auf den sieben Hügeln
Strömen gleich im Ocean
Aller Lande Götter an!

## Spartacus.

Versammelt hielt sein Sklavenheer
Der Thracier Spartacus am Meer,
Und auf zum rauchenden Vesuv
Erklang der wilde Freiheitsruf:
Von nun an Männer, nicht mehr Sklaven
Erheben wir das Schwert und strafen
Der Unterdrücker Uebermuth.
Du Berg dort, blitz' in unsre Rache,
Der Menschheit ganzes Herz erwache
In uns, um ihr verlornes Gut.
Germanen, Skythen, Perser, Parther,
Illyrier, Gallier, Dacier, Sparter,
Jetzt treffet, daß die Wunde klafft!
Wir waren lang genug die Schlächter
Für dieses Volkes Blutgelächter,
Genug die Mörder unsrer Kraft.

Ein Tiger lauert in der Schlucht,
Auf Nubier, jagt ihn in die Flucht;
Ein Wolf ist's, Cimbern, der euch droht,
Schwingt eure Keulen, schlagt ihn todt!
Beweist die Kraft der erz'nen Sehnen,
Die ihr so oft in den Arenen
Beim lauten Beifallruf erprobt;
Doch diesmal, wenn der Sand zerstoben,
Soll euch der todte Römer loben,
Wie lebend er euch nie gelobt.
Erhebt die Schwerter, schwingt die Sensen!
Gebt ihnen Feste, gebt Circensen,
Gebt einen Gladiatorenkampf!
Kämpft! Kämpft, bis über Leichenwogen
Das Roß der Ritter Purpurtogen
In Staub und Fetzen niederstampf'!

Zerfallen muß dies Pantheon,
Dies Rom wie ein Koloß von Thon;
Sein Ruhm werd' aus der Welt gewischt
Wie Nachts ein Meteor erlischt.
Herab von ihren Marmortreppen
Wird man der Wölfin Beute schleppen,
Hinab in alle freie Welt;
Bald tönt das Echo freier Lieder
Durch Thraciens Gebirge wieder

Zum nordumstürmten Hirtenzelt;
Erblühn wird wieder Saat der Fluren,
Wo sonst die Siegeswagen fuhren,
Für die der Erdkreis schien zu schmal.
Zum Kampf denn Römer! Laßt uns streiten!
Es grüßen euch die Todgeweihten,
Und so wie heut zum letztenmal!

## Die Priesterin der Isis in Rom.

Heucheln soll ich Zauberkünste,
In den Flammen trüber Dünste
Spähen nach verborgnem Sinn;
Aus der Vögel hohen Flügen
Soll ich Prophezeihung lügen
Um verhaßten Goldgewinn. —
Ob nicht bald ein Freier werbe,
Ob ein grauer Schurke sterbe,
Welch ein Frevler ihn beerbe,
Fragt man die Aegypterin.

Völkern hier ein Licht zu schenken
Und zur Wahrheit sie zu lenken,
Wähnte die Prophetenbraut: —
Weh, nun muß ich hier bei Kesseln
Schauen wie mit Lolch und Nesseln
Schlangenhaut und Kröte braut,

Muß mein edles Wissen schänden,
Hohes sehn aus Sklavenhänden,
Und am Dreiweg Feuerbränden
Niederstreu'n das Lorbeerkraut.

Ich, des großen Landes Tochter,
Wo zuerst auf unterjochter
Erdkraft sich der Geist vernahm,
Jenes Landes, dessen Lehre
Leuchtend über Land und Meere
Einst an alle Völker kam;
Ja wir waren's, die am frühsten
Halt geboten Meer und Wüsten,
Mit Gesang die Sterne grüßten,
Thiere zogen fromm und zahm!

Jene Weisheit ist verloren,
Unter Gaukler, unter Thoren
Stößt ein fremder Pöbel mich;
Weh, was ließ ich den geliebten
Strand des Nils, o dich Aegypten,
Grab der Könige und dich!
Wo beim Staub der Pharaonen
Theure Seelenwandrer wohnen,
Könnt' auch ich im Schatten thronen
Hochgeehrt und priesterlich.

Hier ist alles wie zerrissen;
Nirgends knüpft ein Allmachtwissen
Erdennacht und Himmelspol,
Durch bedeutungslose Ferne
Irren tonlos hier die Sterne,
Alles tönt mir leer und hohl;
Ihr zerrißt den Isisschleier,
Aber saget nun Entweiher:
Sehet die Natur ihr freier,
Seit zertreten ihr Symbol?

Fromme Vögel seh' ich schweben
Nach dem tempelreichen Theben,
Bald fliegt meine Seele mit;
Wenn der Sternenkreis vollendet,
Wenn zum Thal der Nil sich wendet
Siegeshoch im Segensschritt,
Nimmer weil' ich dann hienieden —
Hohe Nacht der Pyramiden,
Nimm mich auf, wenn ich um Frieden
Deine goldnen Thore bitt'!

## Leichenfeier.

Traurig mit gesenkten Flügeln
Schwebt der Legionen Aar
Von der Tiber dunklen Hügeln
Um den flammenden Altar.
Auf dem Sarg mit Lorbeerzweigen
Liegt der Kaiser bleich und stumm,
Seine Krieger schau'n mit Schweigen
Auf das Todesheiligthum.

Während sie den Holzstoß zünden,
Ruft ein weißer Priesterchor,
Cäsars Ankunft zu verkünden,
Zu den Sternen dies empor
Nehmt ihn auf in eure Mitte
Diesen Siegesgott der Welt,
Der sie einst im Segensschritte
Einer Sonne gleich erhellt.

Züngelnd schlagen auf die Flammen
Um den Sarg, ein glühend Meer,
Schwert und Schilde schlägt zusammen
Laut mit Klageruf das Heer;
Fahl wie Asche liegt der Todte,
Matt verglimmt der Scheiterhauf,
Doch der Aar, sein Flügelbote,
Schwingt sich zu den Göttern auf.

## Attila's Schwert.

Unterm Eichbaum auf der Haide
Liegt ein Riesenschwert uralt,
Oft in seiner dunklen Scheide
Zuckt es durch den Felsenspalt.

Heimlich warten Gnom und Elfe,
Wachsam bei dem großen Schatz;
Aber Eber nur und Wölfe
Wissen den gefeiten Platz.

Endlich finden's Hunnenkrieger,
Attila empfängt den Hort,
Und er ruft: Als Weltbesieger
Grüßt mich hier ein Götterwort.

Spricht's und schwingt das Schwert der Ahnen
Wie zum Wurf nach West empor,
Allen Hunnen und Alanen
Schien es wie ein Meteor.

Hoher Wiederschein am Himmel,
Dehnt sich wie Kometenglanz;
Durch die Luft ein Schlachtgetümmel
Hört der Kaiser in Byzanz.

Hört's und ruft den Astrologen,
Der ihm nun, wie alles schweigt,
Auf des Bospors dunklen Wogen
Schwanke blasse Sterne zeigt:

„Kaiser, Gott und Götter schlafen,
Deine große Feinde nahn,
Mische Gift und opfre Sklaven,
Thaten hast du nie gethan!"

## An der Ostsee.

Am Ufer, eh' der Tag anbricht,
Hört man die Welle klagen,
Zum Nix schleicht dann der Nebelwicht,
Erzählt von alten Tagen.

Wie Eis und Fluth zusammenkracht,
Wie Nordlicht und Gewitter,
So trafen einst in scharfer Schlacht
Sich Heiden und Christenritter.

Da brach der drachengeflügelte Helm,
In's Meer sank Herthas Wagen,
Den Starken zwang der kluge Schelm,
Die Helden wurden erschlagen.

Der letzte, der der Schlacht entrann,
Es war ein wunder Skalde,
Er sprach: „O tragt mich sterbenden Mann
Zum kühlen grünen Walde!

Im kühlen Waldgrund möcht' ich ruhn,
An Wodans letzter Eiche
Möcht' ich den letzten Athem thun,
Dorthin legt meine Leiche."

Er sprach's, da kam das Heergesind
Siegreicher Christenboten,
Sie tauften ihn, sein Blick war blind,
Sie tauften einen Todten.

Nicht Runen grub man auf sein Grab,
Ein Kreuz stand auf den Dünen,
Da riß die Fluth das Kreuz herab,
Herab vom Grab des Hünen.

## Normannenzug.

Im Nordland auf dem Felsenhügel
Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee,
Da ruft ein Aar und schwingt die Flügel:
„Wo seid ihr Könige der See?
Seid ihr zum Speerkampf nach den Sunden,
Verhalten euch am Strande Wunden,
Seid ihr den Wolf zu jagen aus?
Wo mögen eure Schwerter glänzen,
Wo lacht zu euren Siegestänzen
Beim Ruderschlag das Meergebraus?“

Kein Feind hat Wunden uns geschlagen,
Wir sind nicht aus, den grauen Wolf
Aus seinen Schluchten aufzujagen,
Wir segeln nicht im Dänengolf,
Nach Süden riefen uns die Wellen,
Der Morgen glüht, die Segel schwellen

Im frischen Hauch der blauen Fluth;
Wie purpurn glänzt der Schiffe Brüstung,
Die Sonne blitzt in unsrer Rüstung,
In unsern Herzen blitzt der Muth.

Der Seewind spielt in unsern Locken,
Bald ruft, daß unsre Schiffe nahn,
Am Ufer rings mit Sturmesglocken
Von Schloß zu Schloß der Castellan,
Bald bebt mit ihrem hohen Dome
Die Stadt, die sich am Tajostrome,
Die an Biscayas Bucht sich sonnt;
Bald fliehn die Flaggen der Corsaren
Und jene mit Venedigs Waaren
Von Malta bis zum Hellespont.

Zu Boden schmettern wir die Krieger,
Die unsrer Landung widerstehn;
Die schönste Dame gibt dem Sieger
Gebiet und Herz und Burg zu Lehn;
Kredenzend Wein im Goldpokale
Erscheint sie bei dem Hochzeitmahle
Auf dem Balkon vor ihrem Gast;
Dann schallen Jubel und Trompeten,
Dann gibt es Jagden, Spiele, Fêten
Und Tänze bis die Nacht erblaßt.

O schöne Damen, schanke Lilien,
Vor euch wir beugen unser Knie,
Wir sind die Fürsten von Sicilien,
Wir sind die Herrn der Normandie;
Vor unsern guten Speeren sanken
Die Saracenen und die Franken,
Wir sind die Könige der See.
Im Norden auf dem Grab der Hünen,
Auf unsrer Väter Grab, der Kühnen,
Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee.

## Lied der Städte.

Ihr Bürger, auf von nah und fern,
Schwingt gleich den Männern von Luzern
Den Morgenstern,
Laßt wallen die Paniere,
Laßt fallen die Visire,
Auf gegen die Herrn!

Zum Galgen und auf's Hochgericht,
Wer unsres Kaisers Frieden bricht,
Wir ruhen nicht,
Als bis dem letzten Ritter
Sein Wappenschild in Splitter,
Bis jede Kette bricht.

Seht hin, wo jener Thurm gebaut,
Wo jene finstre Mauer graut,
Dort klagte laut,
Dort rang die wunden Hände
Um taube Kerkerwände
Des freien Bürgers Braut.

Dort lag dein Vater, lag dein Ahn,
Dein Hab und Gut ging jene Bahn,
Dein Recht, dein gutes Erbe;
Sein ganzes Haus verderbe,
Der uns dies angethan.

Was Felseneck, was Gravenhain,
Was Geierhorst und Falkenstein!
Schlagt drein, schlagt drein!
Schlagt Zugbrück ein und Pfosten,
Die Sporen müssen rosten,
Und frei die Städte sein.

Zerstört das Raubnest bis zum Stumpf
Und rufet eher nicht Triumph,
Als bis vom Rumpf
Die Räuberschädel fallen,
Bis in den öden Hallen
Von ihrem Blut ein Sumpf.

## Der schwarze Tod.

Erzittre Welt, ich bin die Pest,
Ich komm' in alle Lande
Und richte mir ein großes Fest,
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande.

Ich komme von Aegyptenland
In rothen Nebelschleiern,
Am Nilusstrand im gelben Sand
Entsog ich Gift dem Wüstenbrand
Und Gift aus Dracheneiern.

Thal ein und aus, bergauf und ab,
Ich mäh' zur öden Heide
Die Welt mit meinem Wanderstab,
Ich setz' vor jedes Haus ein Grab
Und eine Trauerweide.

Ich bin der große Völkertod,
Ich bin das große Sterben,
Es geht vor mir die Wassersnoth,
Ich bringe mit das theure Brod,
Den Krieg hab' ich zum Erben.

Es hilft euch nichts, wie weit ihr floht,
Mein sausend Roß geht weiter,
Ich bin der schnelle schwarze Tod,
Ich überhol' das schnellste Boot
Und auch den schnellsten Reiter.

Dem Kaufmann trägt man mich in's Haus
Zugleich mit seiner Waare;
Er freut sich hoch, er lacht beim Schmaus,
Ich steig' aus seinem Schatz heraus
Und streck' ihn auf die Bahre.

Mir ist auf hohem Felsvorsprung
Kein Schloß zu hoch, ich komme;
Mir ist kein junges Blut zu jung,
Kein Leib ist mir gesund genung,
Mir ist kein Herz zu fromme.

Wem ich nur schau in's Aug hinein,
Der mag kein Licht mehr sehen;
Wem ich gesegnet Brod und Wein,
Den hungert nur nach Staub allein,
Den durstet's, heimzugehen.

Im Osten starb der große Chan,
Auf Indiens Zimmet-Inseln
Starb Negerfürst und Muselmann,
Man hört auch Nachts in Ispahan
Beim Aas die Hunde winseln.

Byzanz war eine schöne Stadt
Und blühend lag Venedig,
Nun liegt das Volk wie welkes Blatt,
Und wer das Laub zu sammeln hat,
Wird auch der Mühe ledig.

An Nordlands letztem Felsenriff,
In einen kleinen Hafen
Warf ich ein ausgestorbnes Schiff,
Und alles was mein Hauch ergriff,
Das mußte schlafen, schlafen.

Sie liegen in der Stadt umher,
Ob Tag und Monde schwinden;
Es zählt kein Mensch die Stunden mehr,
Nach Jahren wird man öd' und leer
Die Stadt der Todten finden.

## Lepanto.

Bang schon vor dem Schlachtengotte
Lag das weite Meer und schwieg,
Und die große Türkenflotte
Träumte sich schon Ruhm und Sieg,
Von des Nils und Euphrats Wogen
Waren Schiffe hergezogen,
Und von Fez und Trebisond,
Weithin auf den blauen Wellen
Sah man ihre Flaggen schwellen
Blutroth, mit dem halben Mond.

Schwarz und finster wie der Böse,
Mit der Seele voll Verrath,
Stand am Mast der Calabrese,
Nyzalin, der Renegat;
„Heut im Blut der Nazarener
Trinkt euch satt, ihr Damascener,“

Sprachen die Wessire schon;
Doch im Himmel war's beschlossen,
Daß zerschmettert und zerschossen
Stürzen sollt' ihr Wellenthron.

Als der Tag war angebrochen,
Hat der Türk' mit Donnerschall
„Kommt heran!“ zu uns gesprochen
Aus den Feuerschlünden all.
Antwort gab im Morgenstrahle,
Hoch vom Mast der Admirale,
Unser Kreuzpanier sogleich,
Und nun sprach: Mit Gottes Wettern
Laßt uns jetzt den Feind zerschmettern!
Don Juan von Oesterreich.

Da begann das große Feuern,
Die metallnen Schlangen spie'n,
Rings von Masten, Tauwerk, Steuern
Flog es in die Luft dahin;
Jetzt geentert! ward befohlen,
Drauf mit Säbeln und Pistolen
Donnernd wirft sich Bord an Bord,
Mann an Mann, durch Luck' und Decke,
Durch Cajüten und Verstecke
Ueber Leichen rast der Mord.

Wilder wirft das Meer die Fluthen,
Zornig gährt sein Drachenschlund;
Wie ein Stern in Feuersgluthen,
Sinkt des Pascha Schiff zu Grund;
Feuer regnets auf die Mohren,
Allem ist der Tod geschworen,
Was noch aus den Wellen taucht;
Aber Sieg dem Christenvolke,
Jubelts durch die Pulverwolke,
Stille wirds, der Dampf verraucht.

Spanier, Deutsche, Johanniter,
Wer bewies den höchsten Muth?
Jeder Kämpfer war ein Ritter,
Jeder Harnisch trof von Blut;
Don Colonna, Don Farnese,
Groß im Heldenbuche lese
Jede fernste Nachwelt euch;
Doch der höchste Stern der Ehren
Glänzt euch, spanische Galeeren:
Don Juan von Oesterreich.

Gold und Silber von den Beuten
Sei des Herrn Altar geweiht,
Alle Glocken sollen läuten
In der ganzen Christenheit.

Christensklaven, frei der Bande,
Ruft es aus durch alle Lande
Allem Volk am Ufer weit:
Bei Lepanto mit den Schiffen
Hat den Erbfeind angegriffen
Und zermalmt die Christenheit.

# Vermischte Gedichte.

## Die weiße Weihnachtsrose.

Wenn über Wege tiefbeschneit
Der Schlitten lustig rennt,
Im Spätjahr in der Dämmerzeit,
Die Wochen im Advent,
Wenn aus dem Schnee das junge Reh
Sich Kräuter sucht und Moose,
Blüht unverdorrt im Frost noch fort
Die weiße Weihnachtsrose.

Kein Blümchen sonst auf weiter Flur;
In ihrem Dornenkleid
Nur sie, die niedre Distel nur
Trotzt allem Winterleid;
Das macht, sie will erwarten still,
Bis sich die Sonne wendet,
Damit sie weiß, daß Schnee und Eis
Auch diesmal wieder endet.

Doch ist's geschehn, nimmt fühlbar kaum
Der Nächte Dunkel ab,
Dann sinkt mit einem Hoffnungstraum
Auch sie zurück in's Grab.
Nun schläft sie gern; sie hat von fern
Des Frühlings Gruß vernommen,
Und o wie bald wird glanzumwallt
Er sie zu wecken kommen!

## Lied.

Immer leiser wird mein Schlummer,
Nur wie Schleier liegt mein Kummer
Zitternd über mir.
Oft im Traume hör' ich dich
Rufen draus vor meiner Thür,
Niemand wacht und öffnet dir,
Ich erwach' und weine bitterlich.

Ja ich werde sterben müssen,
Eine andre wirst du küssen,
Wenn ich bleich und kalt,
Eh die Maienlüfte wehen,
Eh die Drossel singt im Wald;
Willst du mich noch einmal sehen,
Komm, o komme bald!

## An meine Mutter.

Ein Maitag war's, doch trüb und todt,
Schwer auf den Ländern lag die Noth,
Auf allen Völkern lag ein Kummer,
Da schlossest treue Mutter du
Die sorgemüden Augen zu,
Zum langen sorgelosen Schlummer.

Um dein so ernstes Angesicht
Wie Glorie schien das bleiche Licht
Der schwarzumflorten Trauerkerzen.
Wie schön du warst, wie trüb der Tag!
Des Frühlings erste Blume lag
Auf deinem stillgewordnen Herzen.

Du kaltes stilles Herz, das mich
So warm geliebt, so mütterlich,
Vor Weh oft fast für mich gebrochen,
O muß ich's glauben, bist du fort?
Kein Blick, kein Gruß! Dein letztes Wort
War für die Ewigkeit gesprochen.

Sonst sahst du jeden Schmerz und Wahn
Von ferne meiner Seele nah'n
Mit deinen Augen, deinen frommen;
Wie machte stets mein Glück dich reich!
Wie wurde stets bei dir ich weich!
Und all das soll nicht wiederkommen?

Um dich, es sei mein letzter Schmerz.
Fortan wird für mein lautlos Herz
Die Erde nichts mehr sein als Erde;
Schlaf wohl, o Mutter, mein Trost ist,
Daß, wie's auch kommt, nach kurzer Frist
Wo du jetzt bist, auch ich sein werde.

## Die Schiffersfrau.

Wir sahen dem Schiff am Ufer nach,
Bis Wind die Segel fingen,
Bis über die See das Dunkel brach,
Und die Augen übergingen,
Dann kehrten wir heim, allein und zerstreut,
Wir Frauen und Töchter der Schifferleut'.

Seitdem ist's nun im zweiten Jahr,
Daß dich die Wogen treiben,
Du irrst durch ferne Todesgefahr
Und ich muß Wittwe bleiben,
Ich schaukle zu Haus in der Wiege dein Kind,
Und dich, dich schaukelt der wilde Wind.

Oft fallen mir alle die Namen bei
Von Männern, die untergegangen,
Von denen wir oft am Abend zu zwei
Die traurigen Lieder sangen,
Vergessene Menschen in fremder Tracht
Besuchen mich oft im Traume der Nacht.

Sie schütteln ihr lang durchnäßtes Haar
Und grüßen wie fremde Boten,
Sie reichen einen Ring mir dar
Und Grüße von dem Todten,
Von dir, von dir — ich erwach' und wein'
Und schlaf die Nacht nicht wieder ein.

Es lechzt vielleicht dein heißer Mund
Und ich kann dich nicht laben,
Du liegst vielleicht im Meeresgrund
Sarglos und unbegraben;
Ach, daß ich selbst den Trost verlier',
In Frieden einst zu ruhn bei dir!

## Gesang der Blinden.

Horch, aus tiefstem Lebensabgrund,
Drin kein Lichtstrahl je hinabtaucht,
Sucht die Stimme frommer Blinden
Aufzutönen
Nach dem Schönen,
Im Gesang ein Licht zu finden.

Klaglos in der dunklen Wohnung,
Wo kein Bild die kahle Wand schmückt,
Träumen sie hinab die Stunden
Still genügsam,
Fromm und fügsam,
Und in Eintracht gramverbunden.

Lichtlos sitzen sie beim Nachtmahl,
Wie die Schatten in der Grabnacht,
Keiner Lampe trautes Leuchten
Kann der Kranken
Nachtgedanken
Mit der Hoffnung Thau befeuchten

Niemals können sie sich selig
Blick in Blick und liebend ansehn,
Nur im Hauch, nur im Berühren
Nahen süße
Seelengrüße,
Wenn sie Hand an Hand sich führen.

Steigt vor ihrem Geist die Schöpfung
Als ein Tönemeteor auf,
Schmerzlich ringen sie nach Bildern,
Ihr Entzücken
Auszudrücken,
Ewiges im Wort zu schildern.

Wie ein Sturm der Nacht durchathmet's
Ihre Brust in wilder Andacht,
Drängt ihr Herz, ein Wonnetoben
Auszuweinen
Vor dem Einen,
Den auch Sterne tönend loben.

## Der junge Invalide.

Leb' wohl, du guter Reiterdienst,
Zu Fuß muß ich nun wandern,
Leb' wohl, mein Rößlein, du gewinnst
Zum Reiter einen Andern,
Nimmer führ' ich dich zum Trank,
Nimmer mit dem Säbel blank,
Mit dem klirrenden Sporn,
Durch Hecken und Dorn
Jag' ich ein und aus mit dir die Welt,
Man hat die Lust mir abgestellt.

Einst glaubt' ich wohl, mein Rößlein gut,
Wir sprengten oft noch beide
Zum Kampf miteinander durch Tod und Blut,
Auf sonniger Schlachtenheide,
Nun ist es aus,
Ich sterbe zu Haus,
Statt in Schlachten froh
Auf dem Siechenstroh,

Und du schnaubst, wenn ich todt bin, nicht
In mein kaltes, bleiches Angesicht.

Lebt wohl, ihr Kameraden all,
Ergeh's euch eines Bessern!
Gott schütz' euch vor Blessur und Fall,
Und vor Spital und Messern.
        Und du mit dem Goldgelock
        Droben im dritten Stock,
        Schau mir nicht nach!
        Kaum trag ich die Schmach;
Trompete, du lustiges Reitersignal,
Schmettre, schmettre zum letztenmal!

## Lied.

Kalt und schneidend
Weht der Wind,
Und mein Herz ist bang und leidend
Deinetwegen, schönes Kind!

Deinetwegen,
Süße Macht,
Ist mein Tagwerk ohne Segen
Und ist schlaflos meine Nacht.

Stürme tosen
Winterlich,
Aber blühten auch schon Rosen,
Was sind Rosen ohne dich?

## Lied.

Wenn etwas in dir leise spricht,
Daß dir mein Herz ergeben,
So zweifle nicht,
Du leuchtest in mein Leben.

Doch nie wirst du von mir begehrt;
Wo schönre Sterne funkeln
Sei dir ein Loos beschert,
Ich bete nur im Dunkeln.

Ich liebe dich wie man Musik
Und wie man liebt die Rose,
Du bist mir, wie ein Blick
In's Blaue, Wolkenlose.

In Freude nur gedenke mein,
Mir aber wird ein Segen
Dein Angedenken sein
Auf allen meinen Wegen.

Denn Glück genug besitz' ich doch,
Und wär' mir nichts geblieben,
Als dieses Eine noch,
Ein Herz, um dich zu lieben.

## Waldnacht.

Wie uralt weht's, wie längst verklungen
In diesem tiefen Waldesgrün —
Ein Träumen voller Dämmerungen,
Ein dichtverschlungnes Wunderblühn!

Durch dieser Laubgewölbe Mitten,
Sprich, bist du schon auf irrer Bahn
Um Mitternacht dahingeschritten?
Dann hebt auch hier der Zauber an.

Des Wolfs durchschossne Augen funkeln,
Um schwarze Wipfel kreist der Weih,
Im Moor auf Felsen glüht im Dunkeln
Der Hirsche moderndes Geweih.

Vorüber jagt auf Flammenhufen
Erlkönig sein goldmähnig Roß —
Die Geige tönt, die Flöten rufen,
Er reitet auf sein Elfenschloß.

## Weinlied.

Schon grüßt ein scharfer Hauch von Ost
Die sternhell frühen Nächte,
Da rauscht und braust der junge Most,
Ein Herold neuer Mächte!

Ob Laub an Laub vom Baume fällt,
Ob jede Blume sterbe,
O Sommerlust, versunkne Welt,
Der Wein ist jetzt dein Erbe.

Im Wein erglüht der Sonnenschein,
Der längst hinabgegangen,
Im Wein nur soll die Blume sein,
Nach der wir noch verlangen.

Dem Wein, dem Wein ist alles Reich
Der Flammenkraft verliehen;
Ihr Zecher, auf! Laßt uns sogleich
Das Testament vollziehen!

Hier, wo am Herd verglimmt das Laub
Vom jungen Reis der Rebe,
Stoßt an hier über Gluth und Staub:
Der Geist des Lebens lebe!

Der Geist, der unterm Schnee noch wärmt
Die Zukunft reicher Saaten,
Und fort und fort die Welt durchschwärmt
In goldnen Jugendthaten.

## Carneval.

Draußen schwärmen Maskenzüge,
Rings Musik und Fackelschein,
Aber Liebchen, uns betrüge
Larve nicht und Schmuck allein.

Was nur je in allen Ländern
Huldigung der Liebe war,
Nicht in Bändern und Gewändern,
Hier im Herzen werd' es wahr.

Laß uns unter Jubelgrüßen
Eros heitern Dienst erneu'n,
Und der Schatten, wo wir küssen,
Sei uns Paphos Myrtenhain.

Dichten will ich hohe Lieder,
Wie einst König Salomon,
Wie ein Ritter will ich nieder
Knie'n vor dir um Minnelohn.

Komm du Braut mit zagem Schritte,
Schmieg' dich an mich sanftes Reh,
Sei mir Engel, Aphrodite,
Bajadere mir und Fee.

Glaube, daß uns Sterne leuchten,
Wie sie durchs Lianengrün
Auf des Indus silberfeuchten
Pfad nicht schöner niederglühn.

Ewig rauscht dieselbe Welle —
Sappho's und Propertius
Lieder und Boccaz' Novelle
Brennen noch in diesem Kuß.

## Frühlied.

Nicht mir ein hohes Alter!
Nicht mir im Abendroth
Des Lebens letzten Psalter,
Nicht mir den Greisentod!

Die Blume meiner Freuden
War irdisch ja, ich trank
Vom goldnen Kelch der Heiden
Und trotzte bis ich sank.

Ich war ein wilder Jäger;
Mein Haupt von Schuld nicht rein
Soll nie ein Würdeträger
Der Silberlocke seyn.

Ihr Schatten hört mein Bitten,
Nicht heimlich, hinterücks,
Auf meiner Bahn inmitten
Stürzt mich im Flug des Glücks.

Noch eh das Lied verklungen,
Eh Lust und Leid verweht,
So lang das Schwert geschwungen
Und hoch das Banner weht!

## Tannhäuser.

Frau Venus, Frau Venus,
O laß mich gehn geschwinde!
Du bist so schön, so fein und schön,
Ich muß zum Jagen auf die Höh'n,
O laß mich gehn geschwinde,
Frau Venus, Frau Venus,
Du allerschönste Sünde.

Tannhäuser, Tannhäuser,
Wer wird so früh schon jagen?
Komm, setze dich zu mir ins Grün,
Die Veilchen und Reseden blühn,
Ich will dir etwas sagen,
Tannhäuser, Tannhäuser,
Wer wird so früh schon jagen?

Frau Venus, Frau Venus,
Ich darf nicht mit dir kosen,
Ich muß nach meinen schlanken Reh'n,
Nach meinen schnellen Hunden sehn,

Ich darf nicht mit dir kosen,
Frau Venus, Frau Venus,
Wer bricht dir denn die Rosen?

Tannhäuser, Tannhäuser,
Es hat so sehr nicht Eile,
Du schießest heute noch genug,
Laß doch dem Vogel seinen Flug
Noch eine kleine Weile,
Tannhäuser, Tannhäuser,
Wer macht denn dir die Pfeile?

Frau Venus, Frau Venus,
O laß dein süßes Locken,
Du bist so schön, so zart und weiß,
Es pocht mein Herz so laut und heiß,
Ich bin so sehr erschrocken —
Frau Venus, Frau Venus,
Wer flicht denn deine Locken?

Tannhäuser, Tannhäuser,
Wie glühn dir doch die Wangen! —
Die Locken flecht' ich selbst mir ein,
Und löse sie und fange drein
Die von mir heimverlangen;
Tannhäuser, Tannhäuser,
Und du bist auch gefangen.

## Mondaufgang.

Ferne blasse Blitze sprühen
Leuchtend durch die schwüle Luft,
Und der Blumen erstes Blühen
Haucht im allerstärksten Duft;
Nachtigallen in trunkner Lust,
Fluthen im Springquell heben die Brust,
Oestlich am Aether entdämmert ein Glühen.

Dunkler wird's im Schattenreiche,
Hoher Bäume Wipfelgold,
Bergesklüfte, tiefe Teiche
Zittern lichter. Blond und hold
Neigt sich herüber das Mondgesicht,
Lieblich, ein schlafendes Sonnenlicht,
Glänzend in ruhiger Bleiche.

Und wie einst in Delphis Hainen,
Wie an Isis Tempelthor,
Tönend noch in Baum und Steinen,
Flüsternd noch in Laub und Rohr,

Ringt die Natur nach lebendigem Wort,
Möchte mit uns auch wieder wie dort
Leben und reden und jauchzen und weinen.

Ach, verstummt ist ihre Lippe,
Fern am tauben Himmel ziehn
Die entseelten Thiergerippe
Leerer Sternenbilder hin.
Welch ein Geheimniß umschleiert den Pol?
Was uns zu klagen verworren und hohl,
Murmelt der Sturm und die Fluth an der Klippe?

Nicht mehr weckt aus Felsenschranken
Nymphenchor und Elfentanz
Ueber Fluth und Epheuranken
Bleiches Licht dein Mythenglanz;
Wandle dahin in erloschener Pracht,
Klagende Seele der einsamen Nacht,
Deine Geschlechter versanken!

## Mycerin.

Mycerin, Aegyptens König,
Hebt das Recht auf seinen Thron,
Herrscht in Milde, Kraft und Weisheit,
Löst sein Volk von Noth und Frohn,
Herrscht, ein Schutz und Schirm der Armen,
Aller Flüchtigen Asyl;
Niemals war seit Isis Tagen
Glücklicher das Volk am Nil.

Aber bald sein bestes Wollen
Stört ein dunkler Widerstand,
Fieber schleicht durch seine Städte,
Typhons Glut verzehrt das Land,
In die Heerden brechen Seuchen,
Seine Dämme bricht das Meer,
Auf die kaum gebornen Saaten
Stürzt sich das Insektenheer.

Und der König, schwer von Sorgen,
Ruft die Priester zum Pallast:
Saget mir, o Sonnenkinder,
Bin den Göttern ich verhaßt?
Fraget die Orakel alle,
Bringet allen Opfer dar,
Fraget, wann sich endlich schließe
Dieses düstre Trauerjahr.

Und die Priester kehren wieder,
Schlagen auf ein Palmenbuch:
„Sieben Jahre wirst du leben
Dir und deinem Land zum Fluch!
Deine Herrschaft haßt der Himmel,
Weil du, Sterblicher, gewagt,
Eigenmächtig zu beglücken
Jeden, der vor dir geklagt.

Weil du nahmst die Schuld vom Haupte,
Das gerechte Strafe trug,
Weil du standst am Bett des Kranken,
Den ein Gott mit Seuche schlug,
Weil die Fesseln deiner Völker,
Weil der Zeiten Finsterniß
Eigenmächtig, freveltrotzig
Deine Königshand zerriß.“

„Sei's denn, Priester, spricht der König,
Solchem Schicksal biet' ich Hohn,
Und zur Lüge will ich machen
Eurer Sprüche nichtig Drohn;
Fackelglanz durchströme Memphis,
Jede Nacht sei Tag, sei That,
Und ich lebe jene Sieben
Doppelt, eh die Stunde naht.

Ja, verzehnfacht will ich leben,
Doppelt jeder That mich freun,
Zwiefach jede Schuld vergüten,
Doppelt jeden Segen streun;
Gießet aus all meine Schätze,
Theilet aus mein Gold und Korn,
Mit dem Segen meines Volkes
Trotz ich Eurem Götterzorn!“

## Die Krähen.

Feldein nach einem dürren Baum
Fliegt eine Schaar von Krähen,
Die langsam wie im düstern Traum
Die schwarzen Flügel blähen.

Sie sind hinausgesandt vom Tod
Und wie den Sturm die Möven,
Verkünden sie, wenn Unheil droht,
Der Heide stillen Höfen.

Wo sie sich nahen, rasselt wach
Der Hofhund an der Kette,
Und wälzen sich mit Angst und Ach
Die Kranken auf dem Bette.

Sie bauen am Kamin ihr Nest,
Dann stirbt der Herr des Hauses,
Sie laden schreiend sich zum Fest,
Zum Rest des Leichenschmauses.

Es jagt ein dunkler Erdengeist
In ihren finstern Seelen,
Sie fliegen, wo sein Finger weist,
Dahin aus ihren Höhlen.

Dort fliegen sie, je vier und vier,
Wohin wohl heut beschieden?
O mögen gute Geister mir
Mein Heimathhaus umfrieden!

## Auf dem Vesuv.

Voran ließ ich den Führer gehn
Und blieb in Nacht und Stille
Allein noch bei den Felsen stehn,
Nur über mir die Sterne,
Nur tief aus dunkler Ferne
Der Nachtgesang der Grille.

Nur hie und da ein Meteor
Stieg aus den Kratertiefen
Ins schweigende Azur empor,
Und zeigte mir die Spuren
Erloschner Lavafluren,
Die ringsum lautlos schliefen.

Welch ungeheures Todtenreich!
Und außer mir kein Leben,
Kein Leben fühlt' ich, und zugleich
Fühlt' ich ein tödtlich Trauern,
Ein namenloses Schauern
Mein einsam Herz durchbeben.

Ich sah in dieser dunkeln Kraft,
Die ewig gährt und nimmer
Trotz aller Gluthen Segen schafft,
Das Abbild eines Strebens,
Das groß ist, doch vergebens,
Das schön ist, doch nur Schimmer.

Unendlich einsam fühlt' ich mich;
Mir war's, als ob der warme,
Aus meiner Brust, der Odem wich,
Als sänk' ich schon den kalten
Planetischen Gewalten
Versteinert in die Arme.

Und eine Sehnsucht ging mich an
Nach oft geschmähten Banden;
Mich zog's nach allem Weh und Wahn
Des Erdenlebens wieder.
Erhöhter stieg ich nieder,
Als oben ich gestanden.

## Pompeji.

Auferstandne Stadt der Heiden,
Sey gegrüßt, Ersehnte du!
Heut noch heiter wie beim Scheiden
Lachst du deiner Sonne zu.

Ueberall aus dunkler Lava
Drängen Blumen sich an's Licht,
Die Reseda, die Agava,
Auch die Myrthe fehlet nicht.

Rosen blühn im Schlafgemache —
Lippen, die schon längst verdorrt,
Sprachen in der schönsten Sprache
Hier dereinst der Liebe Wort.

Um die Säulen rankt sich wilder
Epheu und wie früher schau'n
Die erstandnen Marmorbilder
Auf zum alten Aetherblau'n.

Nur des Meeres wechselvolle
Woge, die sonst hier gekreis't,
Wich von ihrer Uferscholle,
Und wie sie der Menschengeist.

Eine andre Menschheit baute
Dieser Tempel heitern Raum,
Und nur fremd sieht die ergraute
Ihrer Jugend fernen Traum.

Nur wie halbverstandne Dichtung
Mahnt auch mich, was hier noch glänzt;
Ach, ich fühl's, wie gut Vernichtung
Und Vollendung sich begränzt.

Freudig kam ich, Stadt der Alten,
Und mit Wehmuth scheid' ich nun;
Würdest unter deiner kalten
Lava du nicht besser ruhn?

Auf die Worte der Beschwörung
Stiegst du zögernd aus der Gruft;
Jetzt erst faßt dich die Zerstörung,
Schatten taugt nicht Himmelsluft.

## Lied im Süden.

Sonnenuntergang!
Lautlos ruhen Säulengang
Und verlassne Marmorbäder,
Wo den stillen Weg entlang
Noch antiker Wagenräder
Furchen trägt der Lavastein.
Roth im Abendschein
Wirft der Oelwald längre Schatten
Längs der braunen Felsenplatten
Um den Bergabhang —
Sonnenuntergang.

Abenddämmerung!
Blumen athmen wieder jung;
Und in uns erblühn die weißen
Rosen der Erinnerung.
Könnt' ich sie verwelken heißen?
Schnell im Süden kommt die Nacht,
Flüchtig ist die Macht

Deines schwärmerischen Glückes,
Wie die Flammen eines Blickes,
Voll Begeisterung,
Abenddämmerung.

Sommermitternacht!
Nur noch die Cicade wacht,
Ringsum ruhn die dunkeln Thäler.
Unter alter Tempelpracht,
Wo gestürzte Capitäler
Meine Kissen, wo mein Haupt
Lorbeer selbst umlaubt,
Sollt' ich's nicht gestehn im Liede,
Wie dein tiefer, stiller Friede
Ganz mich glücklich macht,
Sommermitternacht!

## Pästum.

Brütend liegt der Mittag über
Pästums öder Fiebergegend,
Schwüle Nebel niederlegend,
Selbst die Sonne schimmert trüber,
Und die alte Stadt Poseidons,
Stumm und einsam liegt sie da,
Ein zerstörtes Sodoma.

Auf zerbrochnen Steincolossen
Umgestürzter Architrave
Blühen Cactus und Agave,
Um die alten Mauern sprossen
Rothe Blumen und Akanthus;
Duftig wuchern drüberhin
Thymian und Rosmarin.

Nur ein gelber Tempelriese
Trägt noch seine Quaderbalken,
Um den Giebel fliegen Falken,
Epheu rankt sich um die Friese;

Und die Natter und die Eidechs
Sonnt sich an der Tempelwand
Wo geflammt der Opferbrand.

Ungebrochen stehn die schlanken
Dorersäulen; ein Jahrtausend
Sahen sie vorüberbrausend;
Throne stürzten, Völker sanken;
Ueber ihre Marmorhäupter
Wie durch's Meer, dem sie geweiht,
Weht ein Hauch der Ewigkeit.

## Capri.

Am Abend kamen die Winde frischer,
Wir fuhren das holde Capri vorbei,
Die Barcarole sang ein Fischer
Und hing sein tropfend Ruder bei.

Zwei Vorgebirge, die Bucht umragend,
Erhoben, von Cactus und Wein umlaubt,
Der Vorzeit Mauerkronen tragend,
Ihr sonnverbranntes Felsenhaupt.

Dort drüben die Villa des Römertyrannen,
Ein wüster zertrümmerter Steincoloß,
Und hier fast wie aus deutschen Tannen
Ein hohenstaufisch Felsenschloß.

Der Schiffer wußt' uns viel zu erzählen
Vom finstern Cäsar Tiberius,
Wie er dort oben in prunkenden Sälen
Gehaus't voll Angst und Ueberdruß,

Und wie er um die hohlen Schläfe
Beim Blitzgezuck am Meeresstrand
Befürchtend, daß der Gott ihn träfe,
Den Lorbeer schlang mit feiger Hand.

Und weißt du, fragt' ich, nichts zu sagen
Von jenen andern Trümmern dort?
Lebt auch von ihres Herrschers Tagen
Noch ein Gedächtniß der Menschen fort?

Der Schiffer fuhr sich über die Stirne,
Und sprach: Das ist ein vergessener Traum;
In so 'nem alten Matrosengehirne
Vergehn die Märchen wie Meeresschaum.

Er sprach's und eine Mandoline
Erklang vom Strand — es mahnte mich,
Als käm' aus jener Burgruine
Ein klagend Echo: Friederich.

Und nicht mehr in den öden Gängen
Den finstern Römer sah ich drohn,
Ich sah bei Fest und Minnesängen
Constanza's blondgelockten Sohn.

Ich sah an des Altanes Borden
Ihn sinnend stehn, auf's Schwert gelehnt,
Im Geist bekümmert um den Norden,
Das Herz dem Süden zugesehnt.

Und als schon Nacht den Strand umwebte,
Der Mond im dunkeln Meer erblich:
In meiner Seele Tiefen bebte
Noch lang das Echo: Friederich.

## Heimkehr.

In meine Heimath kam ich wieder,
Es war die alte Heimath noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebahren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief' es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen,
Und kehren nimmer, nimmermehr.

## Alte Träume.

Alte Träume kommen wieder
In dem fernen fremden Land,
Und die alten lieben Lieder
Nehm' ich wieder in die Hand.

O ihr schönen Jugendtage!
Wundervolle Frühlingszeit!
Süße Schmerzen, theure Klage,
Jugend — o du Herrlichkeit!

Zwar was damals uns durchglühte
Ward zur That aus Wunsch und Traum;
Aber lieblich wie die Blüthe
Däucht die reife Frucht uns kaum.

Schöner war die trübe Schwüle
Als die helle Kühle jetzt;
Jene frühen Vollgefühle
Kennst du was, das sie ersetzt?

## Chorgesang.

Hoch wohnen Götter, hoch im Himmel oben,
Auf Teppichen von Licht gewoben
Umreigend goldner Tische Brot;
Sie wandeln lachend auf und nieder,
Sie singen weithinschallend reine Lieder
Auf Bergeshöhn im Morgenroth.

Unsichtbar donnern dunkle Thüren,
Metallne, die zu Gärten führen,
Wo Tänze sinnend immerdar
Jungfrauen unter blüh'nden Linden
Gewebe weben, Kränze winden,
Unsterbliche, mit Rosen im gelockten Haar.

## Der Comet.

(Fragment.)

In des Weltraums hängenden Gärten wehn
Die Geburten des All, die dem Aether entstehn,
Die der Lichtstoff zeugt — am erlöschenden Stern,
Am verödeten jagt noch mit flüssigem Kern
Der Comet durch den Raum und durchwallt vor dem Herrn
In feurigen Bahnen die Schöpfung.

Lichtmeere durchfliegt er, Jahrtausenden vor,
Jahrtausenden nach, über Monden empor
Den unendlichen Weg, bis wieder sein Licht
Ins versteinte Gesicht
Der gealterten Erde zurückblickt.

## Klage.

Von Vertheidigung zu sprechen
Wag' ich's noch in diesem Haus?
Jede That wird zum Verbrechen,
Wo ich schreite, gleit' ich aus.

Stumm muß und versteinert werden
Dieses Herz, das heiß einst schlug,
Und ein Moor verkohlter Erden,
Das einst Blumenschätze trug.

Hingeopfert, ausgeklüftet
Fühl' ich mich; der rege Hauch,
Der mich sonst durchglüht, verdüftet
Wie ein leerer Opferrauch.

Wüthend nagt an mir der Geier,
Tief im Marke brennt der Speer.
Fernhin fliegt ein blauer Schleier,
Flattert, und versinkt im Meer.

## Stanzen.

Wem nach langer Kerkernacht,
Wem nach heißen Fieberwochen
Wieder neu das Leben lacht,
Frühlingsfrisch die Pulse pochen,
Selig wie das Sonnenlicht
Ist sein Herz und weiß es nicht.

Aber dich, o dich zernagt
Eine Wunde, die nicht blutet,
Dich ein Schmerz unausgeklagt,
Dessen Quell wie Lethe flutet,
Dessen Heilung nie gelingt,
Den kein Lied in Schlummer singt.

Eines Grams nur leiser Duft,
Nur der Schatten eines Kummers
Stockt in deiner Lebensluft,
Stört den Frieden deines Schlummers;
Namenlos und schattenhaft
Saugt er deine beste Kraft.

Nie zu rasten, nie zu ruhn,
Und doch nie ins volle Leben
Einen festen Schritt zu thun;
Zu erglühen im Bestreben,
Zu erliegen im Versuch,
Weh dir, Herz, das ist dein Fluch.

## Stanzen.

Zu Boden sinkt von meinen Tagen
Die Lust an allem, Blatt um Blatt,
Ich fühl's mit Schmerz und mag nicht klagen,
Längst bin ich auch der Klage satt.

Verhüllt nur rollt ein inn'res Drängen,
Ein unerfülltes Zukunftwort,
Ein Strom von heißen Glutgesängen
In meiner Brust unglücklich fort;

Unglücklich, denn es blieb kein Streben,
Selbst meine Seele nicht mehr mein,
Dem späten Herbsttag gleicht mein Leben,
Dem Herbsttag ohne Sonnenschein.

Vielleicht nur kurz bevor es dunkelt,
Daß auch noch mir ein Abend glüht,
Ein müder letzter Strahl, und funkelt
Auf Tage, denen nichts mehr blüht.

## Versöhnung.

Hast du niemals noch begleitet
Einen Menschen müd' und bleich,
Ueber den schon ausgebreitet
Sein Gespinnst das Schattenreich?

Hast du nie den Puls empfunden,
Der dem Tod entgegenschlägt,
Bangend nie gezählt die Stunden,
Die ein Leben noch erträgt?

Jedes Wort, wie wird es theuer,
Das so sanft und unbewußt
Und im letzten Seelenfeuer
Ausspricht die gequälte Brust!

Offen und zugleich geschlossen
Liegt solch Leben vor uns da,
Mild von feuchtem Glanz umflossen,
Denn durch Thränen sieht man's ja.

Alles ist versöhnt, verziehen,
Alles gut und beigelegt,
Wie die letzten Schatten fliehen,
Wenn auf's Thal die Nacht sich legt.

## Lied.

Auf einem Eiland möcht' ich wohnen
Im fernsten, stillsten Ocean,
Auf einer Insel milder Zonen,
Fern von Europa's Noth und Wahn.

Die ersten Bäume wollt' ich ziehen,
Der Reben und der Aehren Saat,
Und mit den ersten Colonien
Begründen einen freien Staat.

O nichts mehr von den Lorbeerzweigen
Italiens und Griechenlands,
Die über Trümmer nur sich neigen,
Nur Grüften weihen ihren Kranz.

O nichts mehr von den Aschenschichten
Geborstner Reiche, Streit auf Streit!
Wir haben schon zu viel Geschichten,
Zu viel, zu viel Vergangenheit.

Dort aber an den holden Küsten
Blickt lächelnd in den Lichtazur
Die Zeit, ein Kind noch an den Brüsten
Der unentweihten Gottnatur.

# Weltleben.

## Windsbräute.

Die Stürme jeder Wetterscheide
Durchfliegend jeden Himmelsstrich,
Begegnen oft in Meer und Heide,
Vor Höhlen und in Wüsten sich.

Und einst nach langem Wolkenjagen
Und hingestreckt in's Haidekraut
Begann zu lauschen und zu fragen
Ein jeder nach des andern Braut.

Mich, sprach der Südwind, liebt die Flamme,
Die Wald und Städte niederbrennt,
Sie ist aus uralt edlem Stamme,
Gezeugt vom schönsten Element.

Es schlägt der Mensch sie fest in Bande,
Zur Freiheit hol' ich sie heraus,
Zur Hochzeit einst im Todesbrande
Des morschgewordnen Erdenbau's.

Drauf sprach der Ost: mit Liebe lohnen
Die Töchter mir im Pflanzenreich,
Im Athem ihrer Blüthenkronen,
In ihren Armen ruh' ich weich.

Sie salben meine müden Schwingen,
Sie kühlen mein erhitztes Blut,
Wenn in des Laubes Zauberringen
Gefangen liegt die Mittagsgluth.

Die Liebste doch die Favorite,
Die Königin an meinem Thron,
Das ist in ihrer Palmen Mitte
Die Ceder auf dem Libanon.

Jetzt hub der Westwind an: mich brennen
Die Sohlen nicht vom Wüstensand,
Ich mag nicht über Berge rennen,
Ich liebe nicht das feste Land.

Mir sind die grüngelockten Wellen,
Die Meereskinder zugethan,
Sie bringen mir aus tausend Quellen
Den Liebesgruß im Ocean.

Wir sehn die alten Ufer weichen,
Der Inseln Auf- und Untergang,
Und singen über Wrack und Leichen
Zum Tanz des Jahrs den Meergesang.

Zuletzt begann der Ahn der Stürme:
Auch mein Herz war einst jung und heiß,
Jetzt schwärm' ich durch zerstörte Thürme
Und schlaf allein im Gletschereis.

Doch Todte kann ich aufbeschwören,
Der Urwelt untergangnen Tag
Vermag ich aus dem Schlaf zu stören
Mit meinem schwarzen Flügelschlag.

Durchsauf' ich Nachts die Alpenklause,
Dann wähnt im Traum das Felsenjoch,
Um seine nackte Schläfe brause
Wie einst die Meereswoge noch.

Durch's Thor zerfallner Burgen jagend,
Erweck' ich lauten Hörnerklang,
Und Nachts an ihre Fenster schlagend,
Mach ich im Traum den Menschen bang.

Wohl manche, die geruhig schliefen,
Sie fuhren bleich im Bett empor,
Wenn ich aus ihrer Seele Tiefen
Verjährte Schuld heraufbeschwor.

Denn wenn posaunengleich im Grimme
Mein Hauch die Finsterniß durchbricht,
Erdröhnt in ihm ein Hall der Stimme,
Der Stimme Gottes zum Gericht.

## Weltumsegler.

Wir steuern durch den stürmemüden,
Den leuchtenden Friedhof der Wasserwelt,
Den stillen Ocean des Süden,
Kaum, daß ein Hauch die Segel schwellt;
Nur seltene Sterne, das Kreuzbild nur
Hoch, golden und groß im dunklen Azur
Erglänzt im öden Himmelsgezelt.

Wir hören, wie herauf nach Norden
Der Golfstrom seine Wogen stürzt,
Von unbekannten Inselborden
Nah'n Lüfte blumenduftgewürzt,
Das Meer erbleicht, der Wellenschaum
Holt Funken sich vom Himmelssaum,
Den purpurn schon der Morgen schürzt.

O Sonne! stets mit neuen Ländern
Siehst du vor dir die Stunden blühn,
Mit jedem Augenblick verändern
Die Höhen sich, die Ströme fliehn,

Es rauscht vom schwarzen Kaukasus
Im Dunkeln noch der Gletscherfluß,
Wenn hell schon am Indus die Berge glühn.

Nun ruft der Karavanentreiber
Vor Bagdads Thoren zum Gebet,
Am Nilstrand schöpfen braune Weiber,
Ein Schatten durch die Wüste weht,
Licht rauschen am Carmel die Cedern des Herrn,
Wenn funkelnd hoch der Morgenstern
Noch über den Tannen der Alpen steht.

Doch wenn zum Weltmarkt nun mit Brausen
Das Volk erwacht des Abendlands,
Ellora's alte Tempelklausen
Beleuchtet dann dein Spätrothglanz.
Dann singen an Strömen im duftigen Hain
Die seligen Kinder des Ostens sich ein
Und schlingen im Schatten den heiligen Tanz.

Dann gehn vor dir die Volkslawinen
Europa's über Strom und Land,
Auf Schiffen wogt's, es fliegt auf Schienen
Und jede Schwelle wird zum Strand;
In rauchenden Hütten zermüht sich die Noth,
Der Reiche verschwelgt, und der Hungrige droht,
Voll Aehren prangt das Hügelland.

Es glüht ein Mittag großer Mühen,
Ein immer lauter Geistertag,
Die Palmen des Gedankens blühen
Und Werke werden Schlag auf Schlag;
Es gründet die Freiheit, es baut sein Recht,
Es sucht ein nimmermüdes Geschlecht
Das Höchste, was sterblicher Wille vermag.

Doch du siehst nun des Unterganges,
Des Urwalds Kinder auf der Flucht,
Der Herbststurm ihres Klaggesanges
Durchhallt die öde Felsenschlucht;
Du blickst durch's unergründliche Grün,
Wo Blumen erblühn und einsam verblühn,
Und reift die niemals gesammelte Frucht.

Und jetzt ist uns dein Licht geworden
Im weiten, stillen Ocean,
Hier auf des Schiffs umsäumten Borden
Triffst du die Weißen wieder an;
Mit leitender Nadel, am Steuer die Hand
Durchzogen wir am wechselnden Land
Vorüber die wogende Wasserbahn.

Wir sah'n gleich dir die Erdenweiten,
Von wo und wann die Strömung schweift,
Wohin, zu welchen Jahreszeiten

Und welchen Weg der Wind bestreift;
Wir führen in mächtigen Tonnen an Bord
Das Beste der Zonen, das Eisen vom Nord
Und Früchte von südlicher Sonne gereift.

Wir sah'n die Sterne beider Sphären
Und vom beschneiten Bergaltar
Das Thal verblühn mit Wein und Aehren,
Im immergrünen Tropenjahr;
Uns bräunte der Seewind Gesicht und Muth,
Wir schaukeln dahin durch die tosende Fluth
Und lachen der brüllenden Todesgefahr.

## Meergesang.

Muscheln und Korallenzacken
Um den braunen Felsennacken,
Also taucht ein junges Land
Aus dem Meer — und seine Flaggen
Pflanzt der Sturm empor am Strand;
Blüthenstaub und Pflanzensamen
Bringt er dann und spricht: allhie
In der Elemente Namen
Gründ' ich eine Colonie.

In des Laubes Hängematten
Will ich hier noch oft im Schatten
Ruhen von der Mittagsgluth,
Wenn ich draußen die Fregatten
Sattgehetzt durch Nacht und Fluth.
Junge Pflanzung, blüh' in freier,
Voller Kraft und nie betret'
Mit dem Beil dich ein Entweiher,
Nie, so lang mein Odem weht.

Vögel auch in Schaaren flattern
An das Neuland ungesäumt,
Flattern rings und schrei'n und schnattern:
Hier laß uns das Nest umgattern,
Hier, wo so die Brandung schäumt!
Hier laßt unsre Jungen lernen
Fische fangen, Flügel bläh'n,
Hier den Sturm schon aus den Fernen
Und im Sturm das Schiff erspäh'n.

So die Vögel, doch im Grünen
Lag noch nicht der Fels, der kühnen
Möven Brut noch nicht im Bad,
Sieh, da naht ein Boot den Dünen,
Männer treten an's Gestad.
Und ihr Führer hebt die Wehre,
Unter Donner, unter Blitz
Ruft er aus: zu Gottes Ehre
Nehm' dieß Land ich in Besitz.

Hier, wo sich die Strömung mündet,
Werde gleich die Stadt gegründet,
Recht und Freiheit trete ein,
Und der Leuchtthurm, hoch entzündet,
Werfe weit den Rettungsschein;

Mögen noch in fernsten Jahren
Glückliche am Strand hier stehn,
Und ihr Schiff aus Sturmgefahren
Vollbegütert landen sehn!

## Fragment.

Wald und Wüste, Sumpf und Wildniß,
Hütten, Höfe, Klöster dann,
Da und dort ein Gnadenbildniß,
Unter dem ein Gottesmann
Zwischen Kindern und Barbaren
Mit den langen blonden Haaren,
Sein Erlöserwerk begann.

Während Rom im Todesröcheln,
Griechenland in Ohnmacht lag,
Gallien mit jedem Tag
Ging im Blut bis zu den Knöcheln,
War's in diesen deutschen Gauen,
Wo ein neues Weltvertrauen
Einer reinen Sitte pflag.

All dieß — ach, wie längst verschollen!
Wald und Stärke sind gefällt,
Unser Denken, unser Wollen
Ist vergiftet, ist vergällt;
Welch ein Drängen und Verkümmern!
Ach, und aus den neuen Trümmern
Hebt sich keine neue Welt.

## Nomadenzug.

Abgegrast die Haide steht,
Schneewind über die Steppe weht,
Schwerter und Speere verrosten —
Hier heb' ich die Lanze zum Himmel an,
Ich rufe vom Norden, vom Süden heran
Die wandernden Völker des Osten.

Ihr Jäger des Wolfes vom hohen Ural,
Ihr Hirten der Steppe vom Todesthal,
Ihr Läufer der Wüste, gefürchtetes Heer,
Ihr Schiffelenker vom kaspischen Meer,
Erhebet die Lanze, die Lanze des Kriegs,
Entfaltet die Fahne, die Fahne des Siegs!

Versammelt die Rosse, brecht ab das Zelt!
Vom Nordlicht ist die Nacht erhellt,
Wir ziehen nach westlichen Zonen.
Der Wandervogel kündet das Wort,
Die Welle des Sandes trieb uns fort,
Wir können nicht rasten, nicht wohnen.

Wir gehen nicht hinter dem Pflug einher,
Wir pflügen die Länder mit unserm Speer;
Wir kommen wie Geier und Raupenschwarm,
Ein siegreich Volk, ein rächender Arm;
Wir bringen auf rauchendem Städteschutt
Der Freiheit den ewigen Schlachtentribut.

Und wenn wir gesiegt und die Beute erjagt,
Und wenn der Feind die Gefallnen beklagt,
Wir klagen nicht, wir erbauen
Nicht Hügel und Särge den Helden der Schlacht,
Es decke der Schnee, es verhülle die Nacht
Die Leichen mit heiligem Grauen.

Wo früher es blühte, jetzt wirbelt der Sand,
Es rauschen die Meere wo früher das Land;
Wo ruhen auf Erden die Todten?
Sie ruhen im Liede, sie wohnen im Sang,
Im Ruhme der Zeiten die Länder entlang,
Und wir sind ihre Boten.

## Atlantis.

(Fragment.)

Jene Palmeninseln dort vom blauen
Eingewiegten Ocean umkost,
Sind es die erträumten Friedensauen,
Deren Küste nie ein Sturm betost?
Weckt hier in Erinnrungswonne
Einen neuen Archipelagus,
Ein Jonien dieser Tropensonne
Dieser Lüfte milder Frühlingskuß?

Himmel, Meerblau, Gärten, Seegestade,
Alles ruft: hier taucht verjüngt empor
Jener Weltmai aus dem Wellenbade,
Den Europa seit Homer verlor;
Naxos Trauben reifen in Virginien,
Am Ohio ragt ein Capitol,
Freiheit unter Palmen, unter Pinien,
Freiheit, und vom Gleicher bis zum Pol.

Evoe, zum Thyrsus freie Brüder!
Wie! die Freiheit hat euch nicht berauscht?
Wird der Mensch im Westen kühler, müder,
Abendlicher, wo der Urwald rauscht?
Ist vielleicht noch von Europasünden
Eure Brust nicht ganz befreit, mißhagt
Eurem Ohr, was dort aus Felsenschlünden
Der gehetzte braune Jäger klagt?

Ernst und trüb ist euer freudenarmer
Gottesdienst; durch's Dunkel der Prärie
Schweigend jagt sein flüchtig Roß der Farmer,
Sanglos wandert hin die Colonie;
Ja auf's letzte Blatt der Weltgeschichte
Schreibt ihr Käufer überm Ocean
Nach der Vorzeit großem Thatberichte
Friedlich eure trocknen Zahlen an.

* * *

Doch gesegnet sei und Friede, Friede
Dir Amerika, die Abendruh',
Die der müdgequälte Promethide
Längst ersehnt hat, die erfülle du;
Gieb der Menschheit endlich Sonntagsstille
Nach Jahrhunderten voll Nacht und Blut,
Ernst verbleib' und tadellos dein Wille,
Tugend deine Kraft, das Recht dein Muth.

Deine Sternenflagge walle, siege,
Trage nie ein anderes Symbol,
Niemals nach geschloss'nem Bürgerkriege
Steig' ein Cäsar auf dein Capitol —
Heil Columbia, im Oceane
Schwimmst du als ein großes Rettungsboot,
Alle Völker mit zerriss'ner Fahne
Blicken hin nach dir im Abendroth!

## Das Grab der Aturen an den Wasserfällen des Orinoko.

(Nach Humboldts Ansichten der Natur.)

„Wenn dieser weiße Strom einst seine Fluthen
Einmünden wird in diesen blauen See,
Dann wird das Herz der alten Krieger bluten
Und eurer Söhne Bart wird sein wie Schnee.

Schlaff wird die Sehne sein an eurem Bogen,
Und wirkungslos entfliegen euer Pfeil,
Dann wird mein Antlitz sein von Schmerz umzogen
Und an den Fremdling kommt der Ahnentheil."

So sprach zu unsern Vätern einst die Schlange
Des weißen Lichts; erfüllt ist nun ihr Wort —
Von Hof und Flur, vom Licht und vom Gesange
Des Heimathhains treibt uns der Sieger fort.

Doch hat der Gott ein Grabmal uns bereitet —
Umspült von Wassern, vom Gebirg umzackt,
Liegt eine Höhle, grufttief ausgeweitet,
Um ihren Eingang braust der Katarakt.

Dorthin hieß er uns letzte Söhne ziehen,
Des Stammes Ueberrest, der Tugend werth,
Die unsrer Ahnen war, denn wir entfliehen
Mit überwundnem, nicht beflecktem Schwert.

Auf eure Häupter nehmt die Aschenkrüge,
Den Staub, der unsrer Väter Staub umschließt,
Auch nehmt von Frucht und Oel so viel genüge
Zum Opfermahl, das ihr zuletzt genießt.

Dann laßt uns ruh'n auf Steinen um die Flamme
Im Sterbehaus, das unsrer Leichen harrt,
Stumm, bis dem letzten vom Aturenstamme
Der letzte Pulsschlag in der Brust erstarrt.

# Sonette.

## Die Seestädte.

Vor allen Städten seid ihr Meeresbräute
Die Herrlichsten, der Tiefe Schätze quellen
Zu euch empor, des Glückes Segel schwellen
An euren Strand der fernsten Länder Beute.

Da, Tyrus, Indien dir Weihrauch streute,
Und da, Corinth, zu deinen Marmorschwellen
Der Römer kam, da auf den hohen Wellen
Dein Leu, Venedig, allen Flaggen dräute:

Da war's, da zog der Ruhm durch Siegesthore,
Da schien die Mittagsgluth von goldnen Dächern
Auf Heldenbilder längs der Corridore.

Müd lächelnd sah'n die Herren der besiegten
Meerwelle zu, indeß in Prunkgemächern
Den Perlenfächer ihre Töchter wiegten.

## Madeira.

Madeira blaut, vom Ocean umschrieben,
Zuerst entdeckt von einem Liebespaare,
Das Vaterfluch vom heimischen Altare
Auf leichtem Kahn durch's wilde Meer getrieben

Hier starben sie, die schönen Leichen blieben
Bewacht von Elfen auf umblühter Bahre,
Bis neue Colonien spätrer Jahre
Den Hain der Liebenden in Trümmer hieben.

Erzürnt erhob ein Waldbrand seine Flügel,
Die ganze Insel ward zum Aschenhügel,
Und aus der Asche wieder sproßten Reben.

So ward ein Becher jetzt das Felsgesteine,
Madeira ward ein Becher edler Weine,
Worin noch jener Liebe Küsse beben.

## Neapel.

Vom Golf Neapels bis zur Nordsee klaffen
Die Länder auf in Haß — hie Ghibellinen,
Hie Welfen, hie Verwüstung und Ruinen,
Hie Flammen, Sturmlauf, Rosse, Banner, Waffen!

Wer wird der Welt Alleingewalt erraffen?
Vom Gotthard führt mit seinen Paladinen
Der Rothbart die gewaffneten Lawinen
Und von Canossa zuckt der Bann der Pfaffen.

Nicht Friedrichs hohe Kraft und nicht sein zweiter
Nachkomme sieht den Sieg, Roms Priester taufen
Mit neuem Oel stets neu erglühte Streiter.

Kann deinen Frieden, Erde, nichts erkaufen
Als rollend unter blutbespritzte Scheiter
Das blonde Haupt des letzten Hohenstaufen?

## Mexico.

Auf Tempeln Mexiko's glüht im Versinken
Die Sonne noch, was zaudert sie so lange?
Sie lauscht der Priester blutigem Gesange,
Zum Opferfest beim Schall der hellen Zinken.

Auf die Gefangnen scheint sie. Federn winken
Von ihrem Haupt, man hat mit goldner Spange,
Mit Blumen sie geschmückt zum letzten Gange;
Jetzt nah'n sie, wo die Todesmesser blinken.

Wild jauchzt das Volk — des Opferaltars Kerzen
Glühn höher auf, man hält die blut'gen Herzen
Der Sonne hin, was zaudert sie noch immer?

Des Cortez Schiffe sieht sie längs der Hügel
Tabasco's nah'n, der Waffen heller Schimmer
Blitzt durch der Segel weiße Racheflügel.

## St. Jago in Chili.

Bang ist der Tag, die Lüfte welk und trocken,
In allen Kirchen wogt's von frommen Bittern
Um Regen — horch, was war das für ein Zittern?
Und wieder — wieder — alle Pulse stocken.

Die Erde bebt — ein Gott bewegt die Glocken,
Hinaus, hinaus, von tausend Ungewittern
Erbebt es unter uns, die Mauern splittern,
Die Erde gähnt, es regnet Feuerflocken.

Und Sturz auf Sturz — auf aus den dumpfen Kammern
Zerborstner Kirchen, Kerker, Hospitäler,
Stöhnt Hülferufen, Aechzen, Todesjammern.

Dort aber vor der Stadt durch Hain und Thäler
Fliehn Frauen, die ihr lachend Kind umklammern,
Mit Schwarzen, die gerettet ihre Quäler.

## Weltumschau.

Dort möcht' ich weilen an des Ganges Bronnen
Auf Himalajas Höh'n und ungeblendet
Schaun, wie den Bergaltären Feuer spendet
Das ewig neugeborne Licht der Sonnen;

Ich schaute, wie zum Thal von Nacht umronnen
Der Bergstrom sich beleuchtet niederwendet,
Wie hier im Fels die Pflanzenwelt verendet
Und blühend dort die Gletscher hält umsponnen.

Wie Blitze hier, dort Wolken niederthauen,
Wie endlos Nebel um die Pole grauen,
Wie um den Gleicher die Vulkane rauchen,

Und wie in stetem Saugen und Verhauchen
Die Lebenskräfte sprudeln und verfließen
Und Blumen gleich sich öffnen und sich schließen.

## Die großen Stämme.

Mongole, deine Heerden sollst du grasen
Im Norden, wo der Steppe Nebel grauen,
Zu Rosse sollst du sein und Zelte bauen
Und oft wie Sturm durch alle Völker blasen.

Zum höchsten Leben gab ich euch, Kaukasen,
Ein buchtenreiches Meer und weite Gauen,
Mit Kunst und Muth und kühnem Weltvertrauen
Trotzt ihr der Sturmesflamme wildem Rasen.

Dir, Rothhaut, geb' ich Urwald und Savanne,
Such' deine Pfade längs den großen Flüssen,
Durchschwimm die See'n und deinen Bogen spanne.

Den Sand wirst du mit heißer Sohle küssen,
O Schwarzer, knieend vor dem weißen Manne,
Doch einst wird auch dein Elend enden müssen.

## Das Urlicht.

Zur Münsterrose sprach die heil'ge Flamme:
Könnt' ich, wie du, verglühn in Aetherwonne,
Mich sehnt zurück in's Heimathland der Sonne,
Zum Born des reinen Lichts, von dem ich stamme.

Am Ganges war ich frommer Völker Amme,
Am Nil ein Wächter düstrer Grabcolonne,
Ich wachte beim Gebet der bleichen Nonne,
Ich ward vom Holzstoßbrand zur Kriegesflamme.

Bei meinem Glanz schrieb Brahma seine Weda's,
Mein Licht umfloß die Adlerburg Velleda's,
Und zuckte durch Egeria's Felsengrotte.

Ich zog vor Moses, zog vor Mahoms Schaaren,
Ein Bild vom Bild bin ich des ewig Wahren,
Vom Abglanz, der entströmt dem Einen Gotte.

## Verfall.

Schwer ist der Völker Schlaf, wenn eingeschlafen
Fern im Gebirg der Adler ihrer Thaten,
Wenn ihre Banner Fremde niedertraten
Wenn ihre Schiffe ruh'n im seichten Hafen.

Auf Trümmern blühn Cypressen und Agaven,
Und wo einst Knaben schon um Waffen baten,
Stehn jetzt die letzten Männer, stumm, verrathen,
Und sterben ruhmlos hin wie andre Sklaven.

Die Sitten kranken, todt sind Ruhm und Ehre,
Die Kraft versiegt, man schlägt die freie Wehre,
Man schlägt voll Furcht das freie Wort in Bande.

Entschleiert durch die Gassen wallt die Schande,
Der Schönheit Blüthe reift gemeinen Lüsten,
Und schuldig ist das Kind schon an den Brüsten.

## Ersatz der Natur.

Hat jahrelanger Krieg ein Land durchwüthet
Und Noth verzehrt und Hagelschlag geschlagen,
Dann kommt doch einmal noch von Segenstagen
Ein Sonnenjahr, das jeden Schmerz vergütet.

Im März schon blüht's, die frühe Schwalbe brütet,
Hoch steht das Gras, zehnfache Früchte tragen
Die Felder noch dem zweiten Erntewagen,
Auf Alpen wird im Spätjahr noch gehütet.

Kaum will das Laub zu fallen sich entschließen,
Ob auch die Tenne dröhnt, ob auch die Bütten
Und Keller schon der Gährung Duft ergießen.

Nun segnet sich der Greis noch, Früchte schütten
Die ältsten Bäume noch, und Wein genießen
Und weißes Brod die Aermsten in den Hütten.

## Mittagszauber.

Vor Wonne zitternd hat die Mittagsschwüle
Auf Thal und Höh' in Stille sich gebreitet,
Man hört nur wie der Specht im Tannicht scheitet,
Und wie durch's Tobel rauscht die Sägemühle.

Und schneller fließt der Bach, als such' er Kühle,
Die Blume schaut ihm durstig nach und spreitet
Die Blätter sehnend aus und trunken gleitet
Der Schmetterling vom seidnen Blüthenpfühle.

Am Ufer sucht der Fährmann sich im Nachen
Aus Weidenlaub ein Sonnendach zu zimmern,
Und sieht ins Wasser, was die Wolken machen.

Jetzt ist die Zeit, wo oft im Schilf ein Wimmern
Den Fischer weckt; der Jäger hört ein Lachen,
Und golden sieht der Hirt die Felsen schimmern.

## Kürzeste Nacht.

Noch sprüht des längsten Tages warme Quelle
Lebendig fort, es wagen sich verstohlen
Die Träume nur, und nur mit scheuen Sohlen
Die Stern' auf dieser Nacht saphirne Schwelle.

Kaum sank der Abend in die Dämmerwelle,
Da sucht ihn schon der Morgen einzuholen,
Kaum öffnen ihren Kelch die Nachtviolen,
Da hebt die Sonnenblume sich zur Helle.

In Furcht, daß sich schon hell die Berge schmücken,
Singt schöner jetzt aus thaugenetzter Kehle
Die Nachtigall ihr klagendes Entzücken;

In Furcht, daß bald das süße Dunkel fehle,
Eilt Liebe heißer Brust an Brust zu drücken,
Und tauscht im Kusse lechzend Seel' um Seele.

## Nachtgedanken.

1.

Am lang verschleierten Gemälde bleichen
Die Farben endlich ab, welk wird die Blüthe,
Die sich umsonst nach Licht und Sonne mühte,
Die Kraft versiegt, kann sie nicht Ruhm erreichen.

Trug waren die verhängnißvollen Zeichen!
Verzehrt vom Feuer, das mich einst durchglühte,
Vom Grab der Hoffnung, das ich thatlos hüte,
Holt bald der Tod mich weg wie andre Leichen.

Oft Nachts, wenn alle Pulse heißer kochen,
Naht mir ein Geist und flüstert voll Verhöhnung
Titanen nur sind nicht zu unterjochen!

Du hast die Wahl, ergib dich in Versöhnung
Dem Allgemeinloos oder ungebrochen
Erhebe selbst die Hand zu deiner Krönung!

2.

Kein Schutzgeist unterband mir Goldsandalen,
An meiner Wiege stand mein Widerstreiter,
Zu Thaten schritt nicht einen Schritt ich weiter,
Wo nicht Zufälle den Erfolg mir stahlen.

Zum freudelosen Sieg nach tausend Qualen
Macht' ich die Bahn mit meinem Blut nur breiter,
Nie, nie begieng ich unumschränkt und heiter
Die großen, meines Lebens Kaiserwahlen.

Mein Streben alles blieb ein fruchtlos rauhes
Bestürmen ewig neuer Widerstände,
Ein Kampf mit Säulen eines Felsenbaues.

Für meinen Durst, für meine Fieberbrände
Fiel nie das Manna jenes Seelenthaues,
Des Trostes, daß ein Herz mit mir empfände.

3.

Wie lang durchblätterst noch du diese Rolle,
Drauf jedes Unrecht steht, das du erlitten,
Das deiner Brust mit Haß ward eingeschnitten,
Und eingeätzt mit langgenährtem Grolle?

Es kommt die Zeit noch, die erfüllungsvolle,
Sie kommt, wo du emporgerichtet mitten
Durch deine Feinde gehst mit freien Schritten
Und fragest, wer dich noch mißachten wolle?

Dann wirst du jedes Denkmal der Entweihung,
Wirst Grimm und Staub aus deinem Leben merzen,
Und deine Seele tränken mit Befreiung.

Erlöst von einem großen Menschenherzen
Wirst du die Thränen glühender Verzeihung
Ausweinen, und die lange Nacht verschmerzen.

Proben aus einem epischen Gedichte:

# Die Völkerwanderung.

## Der Aufbruch der Hunnen.

Man sagt, zum Lager des Nomadenstamms
Kam wandernd einst durch die verbrannten Strecken
Ein großer Hirt im grauen Elennwamms;
Sein Antlitz war entstellt von Pockenflecken,
Sein Leib verzehrt und elend; um ihn schwamm's
Und kroch's von Raupen, Mäusen und Heuschrecken,
Die er mit dorngeflochtner Geißel hieb,
Und fluchend vorwärts durch die Haide trieb.

In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer
Und eckelhafter Gram, ein grauer Bart
Hing lang und wirr von abgedörrter Kiefer;
Um seine Schultern saß nach Jägerart
Ein Thierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,
Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;
Um seine Lenden bei der Ledertasche
Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.

Indem er vor die Lagerwälle saß
Und Dorne zog aus seinen nackten Füßen,
Und seine Heerde rings die Flur zerfraß,
Sprach er zum Volk umher: Ich soll euch grüßen,
Ich bin der Hunger; Moos und dürres Gras,
Gefallner Thiere Fleisch lernt' ich genießen;
Die Wurzel, die ich aus der Erde riß,
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbiß.

Ich wohne bald im unfruchtbaren Meere,
Bald, wo taglang am todten Dromedar
Die Schakals nagen in der Menschenleere,
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar;
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,
Und laß in Städten, die sich täglich füllen,
Die Menschen wüthend durch die Straßen brüllen.

Zu euch jetzt! Wandert aus von euern Sitzen!
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreckt!
Durch ferne Länder sollt ihr niederblitzen,
Wie Hagel, der die Saaten niederstreckt,
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenritzen
Versiegt und in die Tiefen sich versteckt,
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen
Versiegen gehn. Und jetzt von hinnen, Hunnen!

Er sprach's, da ward von unzählbaren Nagern
Die Haide bald ein ödes Haidegrab;
Der Hunne sah die Heerde täglich magern;
Nach Westen wies des Königs Wanderstab;
Und also zogen sie aus ihren Lagern
Vom Steppenhochland Asiens herab,
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

Sie kommen, wie das Herbstlaub von den Aesten,
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt.
Am Tanais und wo in den Morästen
Des schwarzen Meers der große Strom versiegt,
Entfliehn den nie geseh'nen Schreckensgästen
Theils unterjocht und theils noch unbesiegt
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend
Die namenlosen Stämme jener Gegend.

So muß es sein, wenn in den Tropenzonen
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;
Im Flug ergreift's die höchsten Gipfelkronen,
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,
Fliehn alle Thiere, die den Forst bewohnen,
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,
Verläßt sein Nest am tausendjähr'gen Stamme,
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.

Zu Boden stürzen uralt dunkle Rüstern;
Die Aeste fliegen prasselnd auf, es blitzt
Aus Säulen Rauches, die den Himmel düstern;
Es kocht der See; Fels, Sumpf und Erde schwitzt;
Die Steppenrosse mit weit offnen Nüstern,
Die Mähnen hoch, die Adern aufgeschlitzt,
Fliehn fort und fort, verfolgt vom Feuerstrudel,
Und ihnen nach die Antilopenrudel. —

## Eudoria.[1]

Sie saß, gestützt das Haupt auf ihre Linke.
Ins Zimmer brach ein trüber Sonnenschein;
Still traten und erwartend ihre Winke
Mit Brod und Früchten ihre Diener ein;
Doch ob Granat' und Goldorange blinke,
Ob aus dem Becher funkle süßer Wein,
Sie blickt nicht auf, ihr Mund ist fest geschlossen,
Und Wein und Früchte werden nicht genossen.

Da naht sich ihr und unterbricht das Schweigen
Ein junger Neger mit gebeugtem Knie,
Auf goldner Schale reicht er süße Feigen
Und spricht: O Fürstin, schön're sahst du nie.
Erst seit drei Tagen sind sie von den Zweigen,
Der Himmel meiner Heimath reifte sie;
Ein guter Fahrwind ließ es uns gelingen,
Von Afrika sie frisch nach Rom zu bringen.

[1] Eudoria, die Wittwe des ermordeten Kaisers Valentinian hat dem Nachfolger desselben, dem Petronius Maximus, auf sein dringendes Werben die Hand am Altare gereicht. Da ihr aber Maximus in der Brautnacht unvorsichtig seine Mitschuld an dem Tode ihres ersten Gemahls entdeckt hat, fühlt sie sich vom tiefsten Abscheu gegen ihn erfüllt, und sinnt darauf, ihn zu verderben.

„Von Afrika! — und ihre Blicke flammen —
Und sahst du dort die großen Helden nicht,
Die aus dem wunderbaren Norden stammen,
Von deren Muth und Kraft die Sage spricht,
Daß sie gepanzert manchen Sund durchschwammen;
Ja, daß sie mit der Waffen Erzgewicht
Dem Drang der Wogen sich entgegenstemmten,
Und so den Fluß in seiner Strömung hemmten?

„Und sahst du ihren König, jenen düstern
Vandalen Geiserich? Sein wilder Muth,
Nach unsern blühendsten Provinzen lüstern,
Ist eine Sorg' uns, welche nimmer ruht.
Hier nennt man seinen Namen nur mit Flüstern,
Doch sag, blieb auch in eurer Sonnengluth
Die Kriegslust seiner Schaaren unermüdlich?
Ward noch ihr Herz nicht üppig, weich und südlich?"

„„Nein, Fürstin, mächtig saust noch ihre Lanze,
Carthago dröhnt von ihrem Eisenschritt,
Wir sah'n sie nächtlich oft beim Fackelglanze,
Wenn aus dem Hafen ihre Flotte glitt;
Auch nahmen sie zum kühnen Waffentanze,
Und in die Wüste mich zum Waidwerk mit;
Ich sah sie von des Tigers Blut geröthet,
Den sie mit Einem Schwertesstreich getödtet.

„„Ihr König thront, vom Löwenpaar begleitet,
Im düstern Schloß, dem alle bang nur nahn;
Man sagt, wenn durch sein Arsenal er schreitet,
Die Waffen fingen sich zu rühren an,
Solch eine Strömung dunkler Kraft verbreitet
Sein Kriegergeist. Zieht er der Schaar voran,
So ist's, als ob sie Flammenhauch durchquölle;
Sie folgt ihm nach, und ging' es in die Hölle.““

Er sprach's — in jedem seiner Worte grüßte
Die Fürstin einen Rächer ihrer Schmach.
„Weit mehr, als seine süße Frucht versüßte
Mein Herz, was dieser Afrikaner sprach.
Nicht immer, scheint's, kommt Tod nur aus der Wüste;
All meine Hoffnung lag verdorrt und brach,
Und nun schickt mir das Sandmeer Thau und Regen.
Auf denn Gedanken! eurem Ziel entgegen!“

Verborgen längst vor Luft und Tageshelle
Lag im Pallast noch aus der Heidenzeit
Der alten Kaiser düstre Hauskapelle,
Dem Pluto und der Nemesis geweiht.
Die halb verschüttet, halb verbaute Schwelle
Betritt allein in tiefster Dunkelheit
Eudoxia furchtlosen Muthes, schweigend,
Mit vorgehalt'ner Leuchte niedersteigend.

Ihr Licht erhellt die mächtige Rotunde,
Der Luftzug haucht mit kaltem Geisterkuß.
„Ha, dort, du Marmor mit dem bleichen Munde
Voll Hohn und bittrem Menschenüberdruß,
Willkommen finstrer Gott in dieser Stunde!
Ich kenne dich, du bist Tiberius.
In diesen Schläfen, hohl und doch erhaben,
Lag unter Lastern ein Titan begraben.

„Auch du dort, Henker mit dem blut'gen Witze,
Befleckter Wüstling, Narr Caligula!
Wähnst du dich endlich vor dem Glanz der Blitze
Hier sicher? Sprich doch, grinse doch ein Ja,
Wie einst so oft beim Mahl von deinem Sitze
Zu Bluturtheilen. Und auch du, sieh da,
Der hoch vom Thurm ein griechisch Lied gesungen,
Als Rom im Todesflammenkampf gerungen.

„O hört mich ihr! Und was von Weibesschwächen
Noch in mir wohnt, tilgt aus durch düstern Bann!
Gebt mir, die unerhörte Schmach zu rächen,
Das Herz von Stein, das nichts erschüttern kann!
Vollenden helft den Kreislauf der Verbrechen,
Den Bau des Fluchs, der unter euch begann!
Mein Werk ist eures: Mord, Verrath, Entthronen;
Seid günstig denn, ihr, dieses Dachs Dämonen!“

Sie rief's, und fest wie von geglühtem Stahle
Ward ihre Brust. Sie stieg empor und schrieb:
Dies sendet dir, gefürchteter Vandale,
Roms Fürstin, die ein schlauer Kronendieb,
Ein Stifter blutbefleckter Bacchanale
In ein Gewebe tiefster Schande trieb.
Erscheine! Räche! Stürz' ihn von dem Throne!
Roms schönster Schmuck sei dir dafür zum Lohne.

Mit diesem Brief und wenig treuen Sklaven
Verließ die Kaiserburg ihr Kämmerling
Und ritt sogleich zum nächsten Meereshafen,
Wo schon gerüstet ihn ein Schiff empfing,
Das, eh' den Mast noch Morgenlüfte trafen,
Schon hoch im Meer mit seiner Sendung ging,
Und als die Fluth zum drittenmal sich sonnte,
Im Angesicht Carthago's ankern konnte.

Auf niederm Thron, umgeben von Vasallen,
Vernahm die Botschaft König Geiserich;
Sein Antlitz überflog ein Wohlgefallen,
Mit wildem Lachen rief er: Sicherlich,
Die Zeit ist da, die welken Blätter fallen,
Ich werde kommen. Rom erwarte mich!
Er sprach's, und ließ sofort als Friedenszeichen
Den Boten Becher und Geschenke reichen.

## Geiserichs Abzug von Rom.

Als nun mit ungeheuern Beutelasten
Die Flott' ins Meer ging durch den Tiberstrom,
Daß alle Schiffe kaum den Reichthum faßten,
Und wie verwaist schien und erstorben Rom,
Da standen Marmorgötter an die Masten
Gebunden, Zierden sonst im Tempeldom,
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Nischen,
Sah'n unter sich den Schaum der Woge zischen.

Gelagert in der Segel langen Schatten
Bestaunten Krieger was vom Capitol,
Was in den Villen sie geplündert hatten.
Gefiel sein Römerschwert dem Einen wohl,
So pries ein Andrer schwere Silberplatten,
Kunstwerke von Rubin und Carneol;
Armspangen, Ringe, goldner Ketten Splitter
Entschüttelte aus seinem Helm ein Dritter.

Am Bord des Schiffs, auf welchem in Verbannung
Von Götterbildern ein Olymp entflog,
Trotzt' heldenkühn dem Sturme die Bemannung.
So oft ein Windstoß tief die Masten bog,
So oft das Segel in der höchsten Spannung
Das Schiff fast mit sich in die Wogen zog,
Erhoben sie, das Element zu höhnen,
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.

Doch wie nun Blitz um Blitz mit grellen Strahlen
Die Götterbilder flammend übergoß,
Erschienen wie belebt die kolossalen
Metallnen Glieder bleich und riesengroß;
Zu drohen schien ihr Antlitz den Vandalen,
Ein Zürnen wie erzürnter Geister schoß
Aus ihrem starren Blick, und ließ hingegen
Erstarrung auf die Lebenden sich legen.

Ein Bild Neptuns stand zwischen Eichenkloben
Aufrecht gebunden an den Vordermast;
Wenn nun das Schiff vom Sturm emporgehoben
Hoch in die Wellen sprang mit seiner Last,
Erschien der Meergott wie in Wolken oben,
Den goldnen Dreizack hielt sein Arm gefaßt,
Und neben ihm, der finster niederdrohte,
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.

Ein Steuermann rief aus: Gewiß beschwören
Den Sturm uns diese fremden Götzen nur;
Denn ihrer dunkeln Höllenmacht gehören
Noch stets die blinden Kräfte der Natur.
Wohlauf denn, Brüder, laßt uns sie zerstören,
Eh' das Verderben auf uns niederfuhr!
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen schnelle!
Zerschlagt und werft sie stückweis in die Welle!

Er ruft's, und jene folgen ihm. Durch's Heulen
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,
Mit Aexten, Schwertern, ries'gen Eisenkeulen
Beginnen sie die unerhörte Schlacht.
Schon trümmern Glieder von den Göttersäulen,
Da fährt der Blitz ins Schiff. Der Mast zerkracht,
Bordüber schlägt die Fluth, entführt das Steuer,
Und durch die Taue prasselnd saust das Feuer.

So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Drohn
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,
Wie sie mit Zeus im Zwist vom Pelion
Machtlose Schwerter gegen Blitze wandten.
Doch bald ist's aus. Die nächste Sturzfluth schon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
Ins Meer die nordischen Titanensöhne.

Und Vasen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,
Dran wohl noch jüngst ein tapfres Herz gepocht,
Dies alles mit den Schätzen fernster Länder
Lag da in große Ballen aufgejocht;
Daneben saßen stumm in Gram verloren
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.

Oft, wenn ein Schiff sich um das andre wandte,
Erhob sich an den Borden Haupt um Haupt;
Hier rief ein Freund dem Freunde; Küsse sandte
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,
Dort eine Mutter zu; ein Sohn erkannte
Den Vater wieder, den er todt geglaubt;
Ein kurzer Augenblick voll Lust und Leiden
Vereinte Wiedersehn und neues Scheiden.

Wo ist nun euer Gott, der Weltenlenker?
Rief ein gefangner Römer, sprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, sag' mir, grauer Denker:
Bekämpfst du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja seinem Henker,
Erlösend, sagst du, wirkt sein Leiden fort.
Nur — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,
Von welchem sollen wir Erlösung hoffen?

Der Herr erlöst uns aus der Haft der Sünden,
Aus keiner sonst, entgegnet ihm der Christ;
Doch statt den Grund des Bösen zu ergründen
Und wie der Schmerz der Sünde Sold nur ist,
Laß mich von jenem Bischof dir verkünden,
Den du im bleichen Schwarm dort walten siehst,
Wie nimmer müd' er sich zu allen wendet,
Verlassnen Trost, Arznei Erkrankten spendet.

Als einer Wittwe einz'ger Sohn gefangen
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,
Und Kind und Mutter weinend sich umschlangen,
Und thatlos klagend rings die Menge stand:
Da trat er vor, der Priester ohne Bangen,
Und sprach, zur beutegier'gen Schaar gewandt:
Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,
Nehmt mich den Mann statt dieses zarten Knaben!

Und als der Führer ihm erstaunt die Bitte
Gewährt, da streift er ab den Kreuztalar,
Und bietet, nicht, als ob er Schmerz erlitte,
Nein lächelnd seinen Arm der Fessel dar,
Und hoch die reine Stirn, mit festem Schritte
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schaar.
Sprich Zweifler nun, wen so sein Gott begeistert,
Ob dessen Herz ein Uebel noch bemeistert?

Der Alte schwieg und sah vertieft vom Rande
Des Schiffs, wie Schaum an Schaum vorüberfloß:
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande
Und sprach: Jehovah nur, der Herr, ist groß.
Was Titus einst geraubt im Tempelbrande,
Sieh jene goldnen Leuchter Salomo's!
Jetzt führt sie jener König aus dem Norden
Hinweg, vor welchem Rom ein Spott geworden.

Doch diesem auch, und mag er noch so prächtig
Am hohen Seestrand thronen, einmal naht
Auch ihm die Wolke schwarz und mitternächtig,
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,
Vergeltung zeugt sich jede Frevelthat.
Wie viele Völker waren Zions Hasser,
Und sind dahin wie Schaum auf diesem Wasser?

Am Steuer saß umringt von erznen Streitern
Carthago's Fürst. Jetzt winkt' er und befahl
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,
Mit Feuerwein und reichbesetztem Mahl
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.
Auch mir, so rief er, füllt den Festpokal!
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,
Laßt uns des Sieges froh Falerner schlürfen!

Der König rief's. Und bald in freudevollster
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch
Ward hergeschleppt, man legte Purpurpolster
Um Marmortisch' und Bretter schwarz von Rauch;
Und Heil'ges und Profanes ward in tollster
Vermischung nun verwandt zum Trinkgebrauch,
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale
Der Kelch des Nachtmahls wie die Opferschale.

Doch als allmählig sich in Abendferne
Die letzte Küste dämmernder verlor,
Da kamen nicht wie sonst die goldnen Sterne,
Da stieg vom Norden schwarz Gewölk empor.
Von jedem Maste nun, als flücht' es gerne,
Bog ängstlich sich das weiße Segel vor,
An jedes Kiels unerzter Eichenwandung
Zischt' höher schon und rauschender die Brandung.

Und jetzt bricht los der Sturm. Da bäumt mit Grollen
Die Woge sich, eisgrün emporgeschwellt;
Die schaumgekrönten Fluthgebirge rollen
Von blauen Flammen schrecklich nun erhellt,
Nun wieder zugedeckt von schauervollen
Verfinstrungen, die der Orkan durchgellt.
Bald irrt nach allen Winden die zerstreute
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

Jenae Recension in der

Lit. Ztg.

vom

[illegible] 157. 12 Juli 1834

---

Allg. Ztg 1854. Beil. 145

vom 25 Mai.

W. Menzel: Lit. Bl. 1855. No. 19.

Großartige Scenen aus der Geschichte u. Natur weiß er mit Meisterhand in wenig Worten mit tiefen u. glühenden Farben auszumalen.

---

Über die dritte Auflage cf. Grosse Abendblatt der N. M. Ztg. 1857. No. 46.

---